Gefährliche Jahre

Komödie

von

Siegfried Trebitsch



S. Fischer · Verlag · Berlin


S F

Gefährliche Jahre

Komödie in drei Akten

von

Siegfried Trebitsch

S. Fischer · Verlag
Berlin 1915

Hubert Reusch

zu eigen

Personen:

Philipp Hartberg
Melanie, seine Frau
Fritz, beider Sohn
Anny Werkmann
Maja v. Neuried
Robert Christian, Schauspieler
Ein Stubenmädchen
Ein Groom

Zeit der Handlung: Gegenwart

Erster Akt

Ein geräumiges, behaglich eingerichtetes Wohnzimmer. Links hinten führt eine Wendeltreppe in ein Studier- und Schlafzimmer, das vom Sohn des Hauses bewohnt wird. Im Hintergrund der Bühne gegenüber eine große Tür, durch die die Besucher kommen. Außerdem führt draußen rechts ein Korridor in die Kontorräume des Hausherrn, dessen Büros zwar dicht abgetrennt von seiner Wohnung, aber doch von dieser zu erreichen sind. Vom Zuschauer rechts befindet sich noch eine Tür, die in das Schlafzimmer führt. Der Wohnraum zeigt die übliche Einrichtung des reichen Kaufmannes. Seitwärts, nicht in der Mitte, sitzt Frau Melanie Hartberg in einem Lehnstuhl, vor einem Nähtischchen und ist mit einer subtilen Näharbeit beschäftigt: sie bessert alte Spitzen aus. Über die Wendeltreppe von oben kommt ihr Sohn herunter.

Fritz (unruhig, zerfahren und quecksilberig). Grüß Gott, Mama. Du bist immer fleißig! Was das für eine Arbeit ist! Wie die Finger nur den Mut haben, das zu berühren! Das ist ja zarter als Spinngewebe. (Hebt die Spitzen auf und läßt sie wieder los, blickt suchend umher.)

Melanie (streichelt ihn). Das ist ein Hochzeitsgeschenk von Papa, wie du weißt, und ich habe die Spitzen schon oft ausgebessert; ich habe schon Übung darin. Was macht der Kopf?

Fritz (zerstreut). Danke. Es geht etwas besser. Ich habe gut geschlafen.

Melanie (eindringlich). Und das sagst du so traurig? Nun sei doch froh! freu dich, wenn dir gut ist!

Fritz (unmutig). Ach, wenn ich nicht schlafen kann, hab ich wenigstens eine Entschuldigung für —

Melanie. Das versteh ich nicht.

Fritz (nervös). Nach einer schlechten Nacht kann ich nicht

arbeiten, das sieht jeder ein. Und nach einer guten Nacht bin ich zu allem aufgelegt, nur nicht zur Arbeit.

Melanie. Na, na. (Geste.) Für die Prüfungen wird es wohl noch langen, was du machst. Aber — fleißig —? Das kann dir allerdings niemand nachsagen.

Fritz (ungeduldig). Ich weiß, ich bin nicht fleißig. Du hast mir das schon oft genug vorgehalten. Gib es auf, bitte.

Melanie (streng). Ich werde es nie aufgeben, meine Pflicht zu tun.

Fritz (ärgerlich). Ja, ja, du bist die Pflicht in Person. Ich wundere mich, Mama, was du bei so strengen Anschauungen von Pflicht schließlich doch alles fertigbringst, wenn es dir in den Kram paßt.

Melanie (erstaunt). Was soll das heißen?

Fritz (heftig). Ich will nicht sagen, was das heißen soll. (Ist an den Tisch gegangen, hat die Lade aufgezogen, drin herumgewühlt, stößt sie wieder zu, geht nach rückwärts an den Schreibtisch, schlägt die Mappe auf und zeigt immer deutlicher, daß er etwas sucht.)

Melanie. Dieser Trotz imponiert mir nicht; er beweist nur, daß dein inneres Gefühl auf meiner Seite steht.

Fritz (gereizt). Mein inneres Gefühl empört sich dagegen, daß ich wie ein Gefangener hier im Hause bin! (Sich ihr zuwendend, heftig.) Gib mir den Brief!

Melanie. Was für einen Brief?

Fritz (ungeduldig). Du weißt schon, was für einen. Was willst du damit? Darf ich keine Briefe empfangen?

Melanie (leise). Es kommt darauf an, von wem die Briefe sind! Es fällt einer Mutter nicht leicht, solche Briefe an ihr Kind zu lesen. Und nun gar, darüber zu sprechen!

Fritz (erblaßt). Warum kümmerst du dich um diese Dinge?! Mich macht das alles geradezu krank; es ist nicht auszuhalten!

Melanie (besorgt und erregt). Ja, darauf läuft es schließlich immer hinaus: entweder man läßt dir jeden Willen, oder man vergreift sich an deiner Gesundheit. Müssen denn diese Dinge sein? In deinen Jahren! Wahre dir deine Freiheit! Warte, bis du etwas geworden bist.

Fritz (aufrichtig). Sie wird nicht so lange warten wollen.

Melanie (wegwerfende Handbewegung). In acht Tagen ist das vorbei.

Fritz (schwer). Nicht in acht Jahren!

Melanie (höhnisch). Treue wohl auch?

Fritz (anzüglich). Sähst du mich lieber untreu?

Melanie (starrköpfig). Lieber als treu am unrechten Orte. Jawohl, das Recht, uns Schande ins Haus zu bringen, sprech ich euch ab.

Fritz (höhnisch). Wir werden nett erzogen! Wenn wir einmal vollendet dastehen wollen vor euch, im Glanz unserer gefestigten Männlichkeit — euer Stolz — dann müssen wir zuvor über Leichen gegangen sein. Ein feiner Siegeszug!

Melanie (losbrechend). Es ist unerhört! Das muß ich mir sagen lassen, weil mir die Erstbeste nicht willkommen war, die ein halbwüchsiger Junge mir ins Haus brachte!

Fritz (nachdenklich). Die Erste ist oft noch die Beste! — Aber lassen wir's gut sein. Gib mir den Brief. (Spielerisch zärtlich, schmiegt sich an die Mutter.) Geh, gib mir den Brief.

Melanie (begütigt). Fritz, solche — Zusammenkünfte sind dir nicht zuträglich.

Fritz (matt lächelnd). Ach bitte, keine Details. Sprich

nicht weiter, du wirst sie sonst gleich „so eine“ nennen. (Wie oben.) Sei lieb, gib mir den Brief.

Melanie (verlegen). Ich hab ihn nicht mehr.

Fritz (betroffen). Du hast ihn nicht mehr?

Melanie (wie oben). Nein, dein Vater hat ihn.

Fritz (stampft mit dem Fuß). Warum denn? Also war der ganze Aufwand zwecklos, und ich muß ihn auch noch von ihm verlangen. Jetzt bist du schuld, wenn ich zu spät komme.

Melanie. Du wirst dich wohl noch bis heute abend gedulden können. Mach jetzt, daß du fortkommst.

Fritz (trotzig). Na, in der Stimmung dasitzen müssen und einem andern zuhören, was der für wichtig hält und was einen doch gar nichts angeht, das ist auch kein Vergnügen. Einerlei, mit Papa werde ich jedenfalls leichter fertig. Grüß ihn. Leb wohl, Mama. (Küßt ihr die Hand, die Mutter zieht ihn an sich und küßt ihn auf die Stirn. Er geht rasch die Stiege hinauf, die er gekommen ist, ab.)

Melanie (seufzt tief auf, versenkt sich noch emsiger in die Arbeit. Rechts geht die Tür auf und herein tritt Philipp Hartberg).

Hartberg. Guten Morgen.

Melanie. Grüß Gott. Es ist gut, daß du kommst. Er ist eben weggegangen.

Hartberg. Hat er den Brief vermißt?

Melanie. Er hat ihn zurückverlangt. Er will ihn um jeden Preis wiederhaben.

Hartberg. Hat er sich sehr aufgeregt? Das soll doch vermieden werden —

Melanie. Du kennst ihn ja. Man weiß nie, ob er etwas schwer oder leicht nimmt.

Hartberg (beunruhigt). Hätten wir den Wisch nur wieder hingelegt! Er wird in Zukunft nur noch mißtrauischer gegen uns werden und sich nicht mehr nach Hause schreiben lassen.

Melanie. Er hätte ja doch erfahren, daß wir den Brief gelesen haben.

Hartberg. Nicht unbedingt.

Melanie (energisch). Na, ich danke. Ich bin zu alt, um Verstecken zu spielen. (Finster.) Deine Nachsicht hat uns schon um einen Sohn gebracht, und um eine Tochter auch.

Hartberg (herausfordernd). Meine Nachsicht? Oder deine Strenge? Zugegeben, ich bin zu mild, aber du fährst blind drein. (Losbrechend.) Du hast uns alle gejagt und getrieben.

Melanie (unerschütterlich). Ich habe euch alle gehalten. Den Leichtsinn haben sie von dir und deiner Rasse, vergiß das nicht. Richard wäre nicht verloren, wenn nur ich ihn gehütet hätte.

Hartberg (unterbricht). Du sagst immer: verloren. Warum denn verloren? Er lebt ja, Gott sei Dank. Es kostet nur einen Brief, und er ist da.

Melanie (abwehrend). Allein kommt er nicht, und mit ihr — nein, nein, tausendmal nein!

Hartberg (nickt zustimmend, bitter). Ja, du bist hart. Und wenn du gewährst, noch härter, als wenn du verweigerst, du hast mich über dem Wasser gehalten — aber von dir fort.

Melanie. Du bist nie dankbar gewesen.

Hartberg. Ganz richtig, das wolltest du von uns. Wir Bankerotteure hatten dankbar zu sein für die Errettung.

Melanie (stolz). Etwa nicht? Wo wäret ihr — ohne uns?

Das Kapital meines Vaters und meines Bruders hat euer Geschäft wieder in die Höhe gebracht.

Hartberg (höhnisch). Es verzinst sich aber gut.

Melanie. Jedenfalls hat man es aufs Spiel gesetzt, um euch zu helfen. Es ist immerhin ein Rettungswerk gewesen, wofür man ein gewisses Dankgefühl voraussetzen darf.

Hartberg (wehrt seufzend ab). Ja, ja!

Melanie (bestimmt). Du gibst meiner Strenge die Schuld für alles, was wir erlebt haben; Strenge nennst du das, was nichts weiter ist als Sinn für Anstand. Ich gebe deiner gleichgültigen Güte schuld. Wir tun einander wohl nicht unrecht: es ist eben jeder wie er muß.

Hartberg. Gut, gut. Sprechen wir nie mehr von uns; das wäre keinem lieber als mir. Tatsache ist, daß wir jetzt dastehen und ein Kind haben statt vieren.

Melanie (hart). Ich habe fünf Kinder geboren. Du hast das erste vergessen.

Hartberg. Das hat kaum gelebt. Das zählt nicht mit. Aber die vier, die aufgeschossen waren und um die zwanziger Jahre herum nur einen Gedanken, nur einen Trieb hatten: hinaus aus dem Leben, hinaus aus der Welt —!

Melanie (beharrlich). Ja, sie waren nicht zu halten — sie hatten alle dein Blut.

Hartberg (energisch). Nein, Melanie, das hatten sie nicht, denn ich will leben, ich wollte immer leben! Darum bin ich der einzige, der dir vielleicht wirklich Dank schuldig ist. Mich konntest du halten, weil du mich verstanden hast. Aber die Kinder, die waren anders. Mit denen war etwas im Spiel, das dir entging. Dein Wille büßte jede Macht ein, wenn sie in die gewissen Jahre kamen, in die Jahre

des Brandes und der Unrast. Da gingen sie dir verloren. Denk an Marie. Es gab kein sittsameres Mädchen. Und dann ist sie fort, mit dem Erstbesten, und als du sie später glücklich im Sanatorium hattest, da wußte sie sich in ihrer Schande und Not nur den Weg — durch das Fenster, den Kopf voran. (Atmet schwer.)

Melanie (getroffen). Du solltest dich scheuen, mich so zu martern.

Hartberg (eindringlich). Und Hans? Warum hat Hans sich erschossen an seinem zweiundzwanzigsten Geburtstag? Was haben wir dem in den Weg gelegt? Was haben wir ihm getan?

Melanie (versunken). Ja, der hat sein Geheimnis mitgenommen.

Hartberg. Er hatte gar keines oder keines, das er kannte. Merkst du denn nicht, daß Fritz dieselbe Schwermut in den Gliedern hat, dieselbe Melancholie im Auge? (Heftig bewegt, faßt er sie bei den Händen, daß die Arbeit zu Boden gleitet.) Ich zittere um sein Leben! So oft er fortgeht, bangt mir: werd ich ihn wiedersehn? Der Junge hat einen Hang, den keine Nachsicht und keine Strenge aus der Welt schafft. Den kann nur eines retten —

Melanie. Was?

Hartberg (lebhaft). Das Aufjauchzen seiner Jugend. Das muß er hören, das muß er fühlen.

Melanie. Was fehlt ihm denn hier, was wird ihm vorenthalten bei uns? (Milder.) Hab ich überhaupt einen andern Gedanken als sein Glück? Ich vergehe in Sorge um ihn, und du merkst es nicht einmal. (Sie weint leise vor sich hin.)

Hartberg (geht rasch ans Telephon, verlangt Nummer 62 704). Ja, ich bin's. Ist jemand da? — Ich komme heute nicht mehr ins Büro. Sagen Sie das, wenn jemand nach mir fragt. Wenn ein Besuch kommt, dann klingeln Sie, bitte, hier an. Ich bin hier und will jedenfalls wissen, wer's ist. (Klingelt wieder ab.)

Während Philipp Hartberg auf seine Frau zugeht, legt sie ihre Arbeit fort und erhebt sich. Man hört, wie oben die Tür zugeschlagen wird, und sieht Fritz die Treppe herunterkommen. Er geht rasch auf den Vater zu, der ihn ungemein liebevoll begrüßt.

Hartberg. Ah, das freut mich, daß ich dich noch sehe. Ich dachte, du wärst schon fort.

Fritz (freundlich). Grüß Gott. Ich habe ein paar Hefte gesucht. Ich weiß nicht, was das ist, ich verlege jetzt alles. (Sieht die Mutter an, anzüglich.) Allerdings Bücher und Hefte, die finde ich wieder.

Melanie (mahnend). Du wirst Unannehmlichkeiten haben, wenn du so spät kommst —

Fritz (zerstreut). Ja, ich gehe schon —

Hartberg. Bleib noch einen Augenblick. (Zieht einen Brief aus der innern Rocktasche.) Hier ist vor allen Dingen der Brief, den du gesucht hast.

Fritz (steckt den Brief rasch ein). Ich danke. Aber soviel verstehe ich schon von solchen Dingen: Es gibt keine Verwandtschaft, die dazu berechtigte. Wenn man so etwas macht, muß man wenigstens sein Vaterland damit retten oder ein ganz großes Unglück verhüten wollen.

Hartberg (seufzt leicht auf, mit Wärme). Vielleicht lieben wir dich so in der Art, und verhüten möchten wir sicherlich mancherlei. — Na, lassen wir das. Du bist ein bissel

blaß. Streng dich nicht zu sehr an. Das Studium ist eine schöne Sache und Pflichterfüllung auch, aber das Schönste ist doch die Jugend, das Leben.

Fritz (mit kurzem Aufleuchten). Das Leben, ja — Nur manchmal ist es so schwer, wenn man jung ist. (Blickt zu Boden.)

Hartberg (etwas betroffen). Es ist so, wie man es nimmt — in der Jugend und im Alter auch. Nimm es leicht, Fritz, wir sind da, um es dir leicht zu machen. Wir werden dir schon jeden vernünftigen Wunsch erfüllen.

Fritz (mit einem Blick auf die Mutter). Ihr wollt doch beide nicht dasselbe von mir, (zum Vater) du sagst, sei froh und unbesorgt und du — (zur Mutter) sagst: arbeite und mach dir Sorgen um die Zukunft. (Zum Vater.) Du predigst Leichtsinn (zur Mutter) und du Trübsinn —

Melanie (ihm durchs Haar fahrend). Wir meinen es beide gut mit dir. Ich weiß, was Pflichterfüllung bedeutet, wie einen das festigt und hält. Ich möchte dich dazu bringen, das am eigenen Leibe fühlen zu lernen, weil ich will, daß du einen Halt im Leben hast.

Hartberg (leicht bedrückt). Ja, ja, sie hat recht. Aber wenn du dich an mich hältst, immer aufrichtig bleibst, mir keinen Wunsch verschweigst, dann wirst du a u ch feststehen im Leben, jedenfalls so lang du mich hast. Aber jetzt geh und freu dich auf Dinge — die du willst. Lebwohl.

Fritz (will etwas sagen, unterdrückt es aber und reicht seinen Eltern nochmals die Hände, geht rasch durch die Mitte ab).

Hartberg (geht auf und ab). Er ist blaß und hat müde Augen.

Melanie (geht an den Tisch vor und glättet die Decke). Und

du suchst dafür natürlich seelische Gründe! Sooft du den Jungen ansiehst, fällt dir etwas ein, was wir an Marie, Hans und Richard erlebt haben. Und doch sollten wir gerade das vergessen, wenn wir ihn nicht selber auf den Weg drängen wollen, den die gegangen sind.

Hartberg (zündet sich eine Zigarre an, die er eben aus der Brusttasche genommen hat). Ich wollte, du hättest recht, und ich könnte das alles so unabhängig von ähnlichen vertrauten Symptomen sehen. Aber schließlich gingen sie alle um dieselbe Ecke. Wie sonderbar es ist, daß wir alles immer erst entdecken, wenn es schon zu weit gediehen ist. Trotz all unserem Spionieren! Mußte auch dieses Mal erst der Brief uns die Augen öffnen?

Melanie (ein wenig verletzt). Der Vorwurf ist ungerecht. Bei Marie bin ich allerdings zu spät gekommen. Mir war das alles neu. Darauf konnte ich nicht gefaßt sein, in einem ehrbaren Hause. Aber die Söhne, die gehn dich an. Eine Frau kann über solche Dinge sehr schwer von der Leber weg sprechen.

Hartberg (bleibt vor ihr stehen). Glaubst du, daß Fritz — sehr verliebt ist?

Melanie (obenhin). Ach, verliebt! Er hat was mit einer, die sich dazu hergibt. Das nennt ihr verliebt.

Hartberg (ungeduldig). Sei doch nicht so scharf. Du kennst sie ja nicht. Es sind oft sehr nette Mädel darunter.

Melanie (bitter). Ja, du kannst das wissen (verachtungsvoll). Vor einem Jahr hast du's zum letztenmal an dir erfahren.

Hartberg (peinlich berührt). Ich hab das längst vergessen.

Melanie. Im Herzen möchtest du ihm wohl noch helfen, nicht wahr?

Hartberg. Im Alter von Fritz liebt man sein Gefühl, und man liebt das Weib, das einen so aufgelockert hat, daß man plötzlich fühlen kann — Aber das verstehst du nicht —

Melanie (scharf). Ich bin an dreißig Jahre mit dir verheiratet. Da hab ich so manches verstehen gelernt und vor allem das, was du „aufgelockert" nennst. Ich würde aber jetzt kein Wort mehr über die Sache verlieren, wenn ich nicht fest entschlossen wäre, ein Ende zu machen, ehe unserm einzigen Sohn, unserm letzten, eine wirkliche Gefahr droht.

Hartberg (nervös). Wenn du das kannst, dann habe ich gewiß nichts dagegen.

Melanie (entschieden). Nein, ich kann das nicht, aber du.

Hartberg (sieht sie scharf an). Hat er dir ein Geständnis gemacht?

Melanie. Nein. Aber die Art, wie er vermied, sich in ein Gespräch über sie einzulassen, wie er besorgt war, nur ja keine Worte herauszufordern, die sie herabsetzen oder kränken könnten, die läßt mir keine Ruhe. Jedenfalls mußt d u eingreifen. Du bist sein Vater und darfst alles tun, was ich selber täte, wenn ich das nur so könnte, wie ein Mann.

Hartberg (aufmerksam). Gut, gut. Also, was willst du? Was soll ich tun?

Melanie (energisch). Ich meine — du sollst dir diese Person kommen lassen und mit ihr ein ernstes Wort sprechen. Sie muß ihn freigeben und verschwinden.

Hartberg (sieht sie groß an, nachdenklich). Hältst du das für so leicht?

Melanie (rasch). Jedenfalls wird es jetzt leichter sein als später. Ich habe gestern noch mit dem Doktor darüber gesprochen. Ein Verhältnis soll Fritz nicht haben, er hat es mir ausdrücklich gesagt. Das ist nichts für seine — (verlegen) Gesundheit und nichts für seine Seele, wenn die dabei wirklich in Betracht kommt. (Es klingelt am Telephon.)

Hartberg (geht rasch zum Telephon). Ja, ich bin's — Wie? Eine junge Dame? — Ganz richtig — Führen Sie sie gleich herüber. — Ich werde übrigens Nachmittag kommen — Recht so — Gewiß — Danke. (Klingelt ab.) Du siehst, wir waren noch nie so einig, wie in dieser Frage — Ich habe sie herbestellt.

Melanie (gespannt). Wen?

Hartberg (rasch). Sie.

Melanie (verblüfft). Diese Person —?

Hartberg (entschlossen). Ja, diese Person. Es hat mir auch keine Ruhe gelassen, ich muß klar sehen, wie es um die beiden steht. In einer Minute ist sie hier. Du willst wohl nicht dabei sein —?

Melanie (empört). Das finde ich unerhört, Philipp! Hinter meinem Rücken?!

Philipp (ganz verblüfft). Aber eben noch — verlangtest du selbst von mir —

Melanie (verwirrt). Das ist etwas anderes!

Hartberg (eindringlich). Du bist doch sonst nicht so unlogisch, Melanie!

Melanie. Nein, nein. (Eilt an den Treppenabsatz.) Ich verschwinde. Aber, Philipp, sei klug und befreie uns und — ihn. Vielleicht hast du sein Schicksal jetzt in der Hand.

Hartberg (bestimmt). Ich will mein Bestes versuchen.

Melanie (voll Verachtung). Gib ihr Geld! Was anderes wird sie nicht wollen.

Man hört eine jugendliche Stimme von draußen. Frau Melanie Hartberg geht rasch die Wendeltreppe hinauf und verschwindet, die Tür hinter sich fest zuschlagend, in dem Augenblick, da Anny Werkmann eintritt.

Anny (macht die Tür zu, bleibt aber, als sie sich Philipp Hartberg gegenüber sieht, stehen, weicht einen Schritt zurück, als wenn sie lieber gehen wollte. Es liegt etwas wie Unwillen und Stolz in dieser Bewegung, nicht aber Schüchternheit oder gar Angst).

Hartberg (ihr ein paar Schritte entgegen). Ja, ja, Sie sind schon ganz recht, bitte, treten Sie nur näher.

Anny (unbefangen). Ich weiß wohl, daß ich mich nicht verlaufen habe. Man hat mich ja so vorsichtig an diese Tür gestellt. Aber es hat keinen Zweck — Bitte, lassen Sie mich gehen.

Hartberg (unterbricht rasch). Liebes Fräulein, Sie sind gewiß nicht gewohnt, auf halbem Weg umzukehren. Und wenn es auch nur Neugier war, die Sie hergeführt — (sie sieht ihn mit leichtem Interesse an und geht einen Schritt näher), dann lege ich Wert darauf, daß Sie die wenigstens befriedigen. Nehmen Sie Platz. (Sie nähert sich abermals langsam. Er sieht sie prüfend an und bietet ihr zuvorkommend einen Stuhl an, den er in die Nähe des leer gebliebenen vor den Tisch rückt. Er setzt sich neben sie und ladet sie mit einer Handbewegung ein, seinem Beispiel zu folgen. Sie setzt sich zögernd und wartet entschlossen. Hartberg wird etwas verlegen, da er nicht recht weiß, wie er beginnen soll. Endlich.) Sie haben wohl schon von mir gehört —

Anny. Ja.

Hartberg (freundlich). Da kann ich für Sie kein ganz Fremder mehr sein, oder —

Anny (rasch). Ich weiß, Sie sind Geschäftsmann. Ich glaube nicht, daß Sie das bei mir verwerten können.

Hartberg (schnell). Ich bin nicht nur Geschäftsmann, ich bin auch Vater — was mir in diesem Augenblick viel wichtiger ist. Nicht der Geschäftsmann hat Sie hierher gebeten.

Anny (schnippisch). Schade, Väter interessieren mich noch weniger. Habe nicht einmal nach dem eigenen gefragt.

Hartberg (leicht spöttisch). Ich weiß, daß Sie sich mehr für die Söhne interessieren.

Anny (auf die das keinen Eindruck macht). Gewiß, das entspricht auch wohl besser meinem Alter.

Hartberg. Sie kennen meinen Sohn —

Anny (gleichgültig). Ja, unter andern.

Hartberg. Hm, hm! Glauben Sie, daß er auch so antworten würde, wenn man ihn nach Ihnen fragte? Ich habe Grund zu glauben, daß Sie ihm nicht eine „unter andern" sind.

Anny (wie oben). Das ist seine Sache. Das hat er mit sich auszumachen.

Hartberg. Soll das heißen, daß Sie ihn nicht ermutigt haben?

Anny (überlegen). Wer Ihren Sohn ermutigt, schreckt ihn ab. Ich warne Sie.

Hartberg (erstaunt). Was Sie nicht sagen! Sie haben ihn gut beobachtet. Einen unter andern — so gut?

Anny (sanfter). Mein Umgang mit Menschen ist Beobachtung. Damit fange ich an. Nur so lernt man.

Hartberg (forschend). So jung und schon so kalt?

Anny (freundlich). Ich bin nicht kalt, Herr Hartberg Ich kann es aber sein.

Hartberg. Je nach Bedarf?

Anny (schnell). Je nach Gefühl.

Hartberg (geradezu). Was fesselt meinen Sohn an Sie? Ihre Kälte oder Ihr Gefühl?

Anny (ablehnend). Ihr Sohn ist nicht an mich gefesselt. Durch nichts!

Hartberg (erstaunt). Sie sollten nicht so sprechen. Wir kennen hier im Hause seine Beziehungen zu Ihnen.

Anny (wieder härter). Dann kennen Sie etwas, was es gar nicht gibt; es sei denn, daß Sie abgewiesene Bewerbungen Beziehungen nennen.

Hartberg (kühl). Und Ihr letzter Brief?

Anny (verwirrt). Den kennen Sie auch? Ja, ich kann Briefe schreiben.

Hartberg. Das ist sonderbar! Sie fangen an, mich zu interessieren.

Anny (schlagfertig). Jetzt erst? Wozu haben Sie mich dann hergebeten?

Hartberg. Aus Interesse für meinen Sohn, nur deshalb. Ich hielt Fritz für Ihren Geliebten.

Anny (fängt an zu lachen).

Hartberg. Warum lachen Sie?

Anny. Ich muß an die Kameliendame denken.

Hartberg (stimmt lächelnd zu). Ach so, Armands Vater! Zu diesen Rollen haben wir beide wohl kein Talent.

Anny (heiter). O bitte, sprechen Sie für sich allein. Ich hoffe sehr, daß diese Rolle mir nicht ganz fern liegt.

Hartberg (mit wachsendem Interesse). Sind Sie etwa beim Theater?

Anny. Nein, noch nicht.

Hartberg (forschend). Aber Ihre Absichten gravitieren also in dieser Richtung?

Anny (liebenswürdig). Was sind Absichten?

Hartberg (wärmer). Hören Sie, wollen wir nicht vernünftig reden? Wir sitzen einander wie zwei Gegner gegenüber. Dieses Belauern hat etwas verteufelt Unangenehmes und paßt mir auch gar nicht. Sie gefallen mir. Scheinen ein ganz vernünftiger Mensch. Reden wir einmal wie zwei Freunde.

Anny (kokett). Sie haben mir auch gleich gefallen. Schon damals, als Fritz Sie mir im Konzert zeigte. Ich werde mir nicht Gewalt antun müssen, um mit Ihnen wie mit einem Freund zu sprechen. Aber der gebietende Ton, den Sie zuerst angeschlagen haben, den vertrag ich nicht.

Hartberg (mit einem scheuen Blick, durch den er sich vergewissern will, ob seine Frau nicht in der Nähe ist). Erzählen Sie mir ein bißchen mehr von sich.

Anny (offenherzig). Wenn ich Ihnen alles sagen soll, worauf Sie so neugierig sind, müssen Sie mir zuerst einen Beweis Ihres Vertrauens geben. Sie müssen mir zuvor glauben, daß ich mit Fritz kein Verhältnis habe. Was soll ich denn mit so einem Jungen? Ein Mann müßte doch in meinem Leben irgend etwas zu bedeuten haben! Ich will mich nicht besser machen als ich bin, aber so etwas muß einen weiterbringen — wenigstens innerlich. (Weich.) Sonst hat man sich weggeworfen. Fritz gefällt mir ja trotz alledem —

Hartberg (lebhaft). Dann ist es also doch gut, daß Sie hier sind. Aber Sie wollten von sich sprechen. Lassen wir meinen Sohn vorläufig aus dem Spiel.

Anny (nach kurzem Nachdenken). Ich soll mich Ihnen vorstellen? den eigenen Steckbrief ausfertigen? (Pause.) Meine Mutter war Zimmervermieterin in einem Berliner Vorort. Mit fünfzehn Jahren lief ich ihr davon und trat in ein großes Hutgeschäft ein. Ich war geschickt. Aber ich hielt es nicht lange dort aus. Dann nahm mich ein entfernter Verwandter zu sich aufs Land. Nur bin ich nicht für die Haushaltung geschaffen. (Pause.) Dann zog ich wieder in die Stadt. Ich habe mich da in allerlei Geschäften herumgetrieben. Meine letzte Stelle mußte ich eines Schauspielers wegen verlassen, der sich übrigens auch jetzt noch für mich interessiert. Ich hatte immer schon den Wunsch, zum Theater zu gehen. (Zögernd.) Seinetwegen habe ich auch mit einem väterlichen Freunde gebrochen, den ich auf einer Reise kennen gelernt habe und der es mir an nichts fehlen ließ. Ich habe sogar Ersparnisse gemacht, die gehen aber jetzt zu Ende. Na, das Glück mit dem Herrn war nicht so groß, aber er hat doch viele Hände von mir abgehalten und mich vor mancherlei bewahrt. Der Vormund will jetzt nichts mehr von mir wissen, meine Mutter schreibt manchmal, wenn sie Geld von mir haben will. In Wien leben, heißt Geld haben. Sie läßt sich das nicht ausreden. Ich unterstütze sie sehr gern, weil ich immer sehr stolz bin, wenn der Geldbrief abgegangen ist, und ich bin gerne stolz. Jetzt bin ich in einem berühmten Damensalon in Kondition, bei der „neuen Frau".

Hartberg (interessiert). Was ist das, „die neue Frau"?

Anny. Sie haben doch sicherlich schon von der Reformkünstlerin Fräulein von Neuried etwas gehört? Sie komponiert neue Kleidermoden und zeichnet wie ein Konzertzeichner.

Hartberg (obenhin). Ach die — ja, ja, von der hat man mir erzählt, eine junge Dame noch, und sehr distingiert, sagt man, nicht wahr?

Anny. Geschmacksache — wem sie gefällt. Mir gefällt sie nicht.

Hartberg. Warum nicht?

Anny (bitter). Vielleicht, weil ich sie beneide. (Hält inne.) Wo bin ich stehen geblieben? Ach ja. Ihren Sohn hab ich auf der Straße kennen gelernt, auf dem Heimweg aus diesem Atelier. Nach Geschäftsschluß hat er mich vor ein paar Monaten angesprochen. Er hat das so nett und zart, beinahe kindlich getan, als wenn er mich um meinen Schutz bäte. Da ließ ich ihn bis nach Hause neben mir hertraben. Dieser Erfolg hat ihn sehr ermutigt, er setzt das jetzt fort. Nur hab ich ihn endlich dahin gebracht, nicht auf mich zu warten, wie einer, mit dem man geht, sondern ich schreibe ihm, wo und wann er mich treffen kann. Ich glaube, das ist im großen und ganzen alles, was Sie wissen müssen und was Sie interessieren dürfte. (Pause, da Hartberg sie noch immer fragend ansieht.) Was so zwischendurch passiert ist, in all den Jahren — das hat wohl nichts weiter mit der Sache zu tun.

Hartberg (nachdenklich). Sehr merkwürdig. Und was für Pläne haben Sie weiter?

Anny. Ich weiß nicht. Ich hätte gern Talent, dann ginge ich zum Theater.

Hartberg. Kann das Ihr Schauspieler nicht entscheiden?

Anny (bekümmert). Der ist nicht aufrichtig, der denkt an sich, wenn er von Kunst spricht. (In anderem Ton.) Darf ich jetzt auch einmal fragen?

Hartberg (zuvorkommend). O bitte, ich werde ebenso aufrichtig antworten.

Anny (munter). Was haben Sie eigentlich von mir gewollt? Warum legten Sie so großen Wert auf meinen Besuch?

Hartberg (freundlich). Wenn ich mir hätte träumen lassen, daß es, trotz vieler Anzeichen, die dafür sprachen, zwischen Ihnen und Fritz keine ernsten Beziehungen gibt, hätte ich wahrscheinlich an dieses Auskunftsmittel nicht gedacht. (Galant.) Jetzt allerdings, wo ich das Vergnügen habe, würde ich das sehr bedauern —

Anny (neigt leicht den Kopf). Sie sind zu freundlich.

Hartberg. Ich wollte nämlich alles aufbieten, diese vermeintlichen Beziehungen zu lösen.

Anny (erstaunt). Warum? Es haben doch so viele junge Leute vom Stande Ihres Sohnes eine Freundin?

Hartberg. Ja. Unser Junge ist aber nicht glücklich. Ich hielt es für meine Pflicht, einem Verhältnis ein Ende zu machen, das seinen einzigen Zweck, seine einzige Existenzberechtigung — wenigstens in den Augen eines fürsorglichen Vaters — nicht erfüllte.

Anny. Und die wäre —?

Hartberg. Glücklich zu machen — so lange es dauert.

Anny (kopfschüttelnd). Sonderbar! Soviel ich weiß, liegt den Eltern diese Art Glück ihrer Kinder sonst nicht am Herzen. Ein Verhältnis, das ihn glücklich machte, würden Sie ihm also erlauben?

Hartberg (nachdenklich). Meine Frau vielleicht nicht, ich unbedingt. O ja.

Anny (teilnahmsvoll). Sie lieben ihn wohl sehr?

Hartberg. Er ist der einzige, der uns von vier Kindern geblieben ist. Wir haben die anderen verloren.

Anny. Gott, gegen Krankheit gibt es oft kein Mittel, ob man glücklich ist oder nicht —

Hartberg (etwas gezwungen). Wir haben unsere Kinder nicht durch Krankheiten verloren. Das Leben hat sie uns entrissen. Sie sind noch zu jung, um das zu verstehen.

Anny (leicht sentimental). O, ich verstehe das schon. Und wie gut — Wir, die wir lernen, ohne Glück durchzukommen, wir sterben nur den andern Tod, einen, der uns leben läßt, so wie wir eben leben. Ich weiß nicht, wer besser dran ist — (Erhebt sich.) Und nun wünschen Sie, daß ich aus seinem Leben verschwinde, obgleich ich ja noch gar keine Rolle darin spiele, nicht wahr?

Hartberg (der sich auch erhoben hat, geht im Zimmer auf und ab).

Anny (durch sein Schweigen irritiert). Ich lasse mir sonst nur von Leuten Vorschriften machen, von denen ich abhängig bin, aber diesmal ausnahmsweise, weil Sie mir gut gefallen und Kummer haben, bin ich bereit. Sie sollen mit mir zufrieden sein. (Hartberg geht nachdenklich an ihr vorüber.) Kann ich jetzt gehn?

Hartberg (schweigt, Pause).

Anny. Leben Sie wohl. (Im Begriff, zu gehen.)

Hartberg (wendet sich ihr zu und vertritt ihr dabei den Weg). O bitte, bleiben Sie. Wir sind noch nicht zu Ende. (Bietet ihr einen Stuhl an.) Bitte.

Anny (etwas ungeduldig). Was wünschen Sie noch?

Hartberg (entschlossen, ihr in die Augen). Vielleicht sehe ich jetzt — Hören Sie, Fräulein, vielleicht sehe ich sein Heil jetzt darin, d a ß er Sie wiedersieht und daß er Sie findet. So findet, wie er Sie finden möchte, wie seine Bangigkeit Sie sucht —

Anny (kühl). Herr Hartberg, ich liebe Ihren Sohn nicht, ich fühle nichts für ihn, höchstens Mitleid, weil Sie so sprechen, und eine leichte Teilnahme, die vorüber sein wird, wenn ich das Zimmer verlasse.

Hartberg (lebhaft). Und was wird aus Ihnen?

Anny. Das kann Ihnen gleich sein —

Hartberg (listig). Im stillen hoffen Sie aber, daß Ihr Ratgeber Ihr Talent ans Licht ziehen wird, nicht wahr?

Anny. Vielleicht werde ich schließlich so tun, als ob ich ihm glaubte. Überzeugen kann mich wohl kein anderer.

Hartberg (eindringlich). Ich wüßte einen Weg und eine Tat, wenn der begangen und wenn die vollbracht ist, dann müßten Sie Ihre Fähigkeiten bis an die letzten Grenzen kennen.

Anny (die sich während der letzten Worte gegen die Tür zu bewegt hat, dreht sich um und sieht Hartberg, der ihr ein paar Schritte gefolgt ist, in die Augen). Sie machen mich neugierig. Also sagen Sie mir zum Abschied (etwas spöttisch), was ist das für ein Weg? Was ist das für eine Tat?

Hartberg (jedes Wort betonend). Machen Sie meinen Sohn glücklich und lassen Sie ihn niemals merken, daß es ein vorgetäuschtes Glück ist.

Anny (verwirrt). Was soll das heißen?

Hartberg (mit Nachdruck). Erfüllen Sie ihm seinen Traum

von der vollendeten Geliebten, den in seinen Jahren jeder träumt, er nur viel ungestümer als die anderen. Sie haben das Zeug dazu. Wenn diese Täuschung Ihnen ganz gelingt, wenn dieses Spiel ganz undurchschaubar bleibt für die paar Jahre, um die es sich handelt, bei Gott, wer hätte dann noch Talent, wenn nicht Sie?

Anny (nüchtern). Derlei trifft fast eine jede. Die Komödie hat schon manche vor mir gut gespielt. Ist das eine Talentprobe?

Hartberg (überredend). Wenn Sie sehr gut spielen — ganz gewiß.

Anny (zögernd). Ich weiß nicht, wie ich mich dazu stellen soll. Ich weiß nicht, ob ich's kann, ob ich's darf.

Hartberg. Sie haben Bedenken? Sie, die förmlich darauf stolz sind, bedenkenlos zu sein?

Anny. Ja, das ist aber ein so ungewöhnlicher Fall, eine so merkwürdige Zumutung — Ich muß doch alle Brücken abbrechen —

Hartberg (eindringlich). Es lohnt sich doch!

Anny (sinnend). Wohl mehr für Sie und Ihren Sohn als für mich. Es gibt gefahrlosere Wege, wenn man sich Gewißheit über seine Fähigkeiten verschaffen will. (Pause, lacht.) Was für eine Idee! Da ist auch noch etwas — Ich habe Launen, ich kann nicht lieben, wenn ich Sorgen habe.

Hartberg (reicht ihr die Hand, sie ergreift sie erstaunt). Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich bin, daß Sie davon anfangen! Die ganze Zeit denke ich darüber nach, wie ich Ihnen das sagen soll. Sie werden es in der gewissen Hinsicht mit mir selbst zu tun haben. (Betont jedes Wort.) Wenn Sie jetzt gehen, bitte, gehn Sie durch das Kontor

und geben Sie meinem Kassier Ihre Adresse an, weiter nichts. Sie erhalten von nun ab an jedem Ersten von mir eine Summe, die Ihnen so manchen Luxus gestatten wird.

Anny (freudig). O, das wollten Sie tun? Im Ernst? (Philipp nickt.) Aber — (nachdenklich) was wird Ihr Sohn dazu sagen? Er wird die Veränderung nicht begreifen.

Hartberg (sicher). Fritz wird Ihnen glauben, was Sie ihm erzählen. Ob Sie nun einen Onkel sterben lassen oder eine Erbschaft machen, er wird alles glauben, was ihm bequem ist, selbst daß Sie Ihren ganzen Aufwand von seinen kleinen Aufmerksamkeiten bestreiten. Schlagen Sie ein. (Reicht ihr die Hand, Anny zögert.) Bedenken Sie, ein sorgenloses Leben für lange Zeit ist das geringere Angebot, das wichtigere — (mit unmerklicher Ironie) die Ergründung der Größe und Weite und Tiefe Ihres Talents. Nun?

Anny (überlegend, etwas leichtsinnig). Nun, ich habe nichts zu verlieren! Dabei kann ich irgend etwas gewinnen. Ich will sehen, was —

Hartberg (mit einem gewissen Nachdruck). Aber Sie kennen die Tragweite Ihrer Verantwortung, nicht wahr? Sie müssen schweigen — für immer! Es ist unser geheimer Bund, wir beide — sonst niemand.

Anny (bewußt). Ich werde meinen Vertrag nicht brechen.

Hartberg. Noch etwas, obgleich das jetzt noch verfrüht ist. Sie verstehen doch: mein Sohn bleibt frei auf diese Weise —

Anny. Wie meinen Sie das?

Hartberg. Nun, wenn er müde wird — einmal, viel später, dann können Sie und ich, wir beide, ihm die Freiheit schenken. Das haben wir dann miteinander abzumachen.

Anny (zerstreut). Ach so, ja, ja, gewiß. Ganz wie Sie wünschen. Doch — (vielsagend) bis dahin ist's weit (lächelnd).

Hartberg (sieht sie lange an, beinahe zärtlich, mit dem Ton auf dem letzten Wort). Ich beneide meinen Sohn um seine Geliebte.

Anny (zuckt leicht zusammen). Ja, verlassen Sie sich darauf, das werde ich ihm sein — zur rechten Zeit.

Hartberg. Leben Sie wohl!

Anny (liebenswürdig). Warum? Vielleicht auf Wiedersehn. (Geht rasch ab.)

(Vorhang)

Zweiter Akt

Etwa ein halbes Jahr später. Der Vorhang geht über Fritz, Anny und Fräulein Maja von Neuried auf. Letztere ist von mehreren Kartonen umgeben, und über den Stühlen und auf einer Ottomane des Zimmers, das ein elegant eingerichtetes, zu Annys Wohnung gehöriges Boudoir ist, liegen Kostüme. Anny betrachtet die ihr vorgelegten Kleider aufmerksam. Fritz hilft ihr bei der Wahl. Fräulein v. Neuried steht seitwärts, eine scharfe, manchmal ironische Beobachterin.

Anny. Ja, ja, das ist alles so, daß man es mit Kleidern und der Vorstellung von Kleidern nicht vergleichen kann. Man weiß nicht, was man dazu sagen soll. Ich weiß nicht einmal, ob es mir gefällt. Es ist wie alles, was Sie schaffen, Fräulein: neu, originell, wenn Sie wollen, aber reizlos. Ich möchte mir solche Dinge nicht wünschen.

v. Neuried (sehr ruhig). Ich habe eigentlich bei der Wahl an die Rolle gedacht, nicht an die Schauspielerin.

Fritz. Ja, Anny, das Fräulein hat recht. (Sieht Fräulein v. Neuried an, die sich scheinbar gleichgültig abwendet.) Ich glaube, es gehört Mut dazu, so was zu schaffen in unserer Zeit; es ist, als würde einem etwas — gerade ins Gesicht gesagt.

Anny (leicht gereizt). Ganz richtig, Mut hat das Fräulein immer gehabt. Nicht wahr? Obgleich doch für Ihren Beruf Geschmack und — weibliches Empfinden wichtiger wäre. Glaubst du das nicht auch, Fritz?

Fritz (betroffen über diesen Ton, der verletzen muß). Ich finde nicht, daß das Fräulein ihren Mut um den Preis des guten Geschmacks entwickelte.

v. Neuried (mit einer abwehrenden Handbewegung). O bitte, diese Dinge scheinen mir undiskutierbar. Keinesfalls habe ich das Talent, Sachen anzupreisen, die ich selber mache. Und wenn Fräulein Werkmann glaubt —

Anny (scharf). Ach, tun Sie doch nicht gekränkt, mir gegenüber ist das wahrhaftig nicht am Platz. Wir kennen einander lang genug, und was hat sich denn viel geändert seit damals? — Erst kam ich zu Ihnen — jetzt bin ich so weit, daß Sie zu mir kommen — das ist der ganze Unterschied. Und vor Fritz brauchen wir uns nicht zu genieren.

Fritz (verlegen). O bitte, doch. Sonst will ich lieber gehen. Aber mir gefallen diese Kleider. Ich glaube, du wärst einer großen Sorge ledig, wenn du alle deine Toilettefragen dem Fräulein überließest. Du könntest froh sein und brauchtest dir nicht selber den Kopf zu zerbrechen.

Anny (nervös). Seit wann überlasse ich meine Angelegenheiten anderen Leuten? Ich führe sie schon selbst am besten.

v. Neuried (abwehrend). O gewiß, davon bin ich überzeugt.

Anny (leichthin). Aber man kommt wirklich schlecht vorwärts, wenn so ein Mann dazwischensteht. Vielleicht ein anderes Mal, Fräulein. Ich werde Ihnen telephonieren, wenn ich eine freie Stunde habe. Es eilt ja heute noch nicht damit.

v. Neuried (gleichgültig). Ganz wie Sie wollen, aber ich selbst kann nicht immer kommen. Ich will Ihnen die Sachen zuschicken, die Sie interessieren, und wir können uns sprechen, sobald Sie sich endgültig für irgend etwas entschieden haben.

Anny (gereizt). Ich bin gewöhnt, daß man sich um mich bemüht, Fräulein —

v. Neuried. Ich bemühe mich um meine Arbeit, nicht um meine Kunden. Mein Geschäftsgeheimnis, wie Sie wissen, falls Sie sich erinnern wollen.

Anny (rasch). Ich will nicht.

Fritz (nervös). Laß doch, das Fräulein hat ganz recht, du nimmst ihr viel Zeit fort und vielleicht nichts weiter als Zeit.

Fräulein v. Neuried nimmt die Sachen zusammen und legt sie in die verschiedenen Kartone. Fritz versucht, ihr dabei behilflich zu sein.

Fritz (sehr höflich). Ich bedaure, daß eigentlich ich Sie vertreibe. Anny wäre viel geduldiger, wenn ich sie nicht irritierte. (Zu Anny gewendet.) Ich könnte doch gehen und wiederkommen, wenn ihr miteinander fertig seid?

Anny (hochmütig). Nein, das Fräulein wird sich gern noch einmal bemühen.

v. Neuried (einen Karton schließend). Gewiß, ich habe viel Geduld — das gehört zu meinem Beruf.

Anny (schnell). Sehr richtig. Sie sind sicherlich an ungemein launenhafte Damen gewöhnt, an Leute, die Sie warten lassen, die man nicht sprechen kann, trotzdem sie zu Hause sind. Alle sind nicht so wie ich bin — mit Rücksicht auf eine frühere Zeit!

v. Neuried (kühl). Ich zöge es vor, wenn Sie endlich vergessen könnten, daß Sie einmal von mir abhängig waren. Ich habe es vergessen. Vollkommen, ich versichere Ihnen. (Geht zur Tür und ruft hinaus.) Sie können die Kartons wieder mitnehmen. (Man hört die Stimme eines Grooms.)

Groom (von außen). Jawohl, gnädiges Fräulein. (Er

tritt ein, verbeugt sich, nimmt die Kartone an den Bändern und trägt sie hinaus.)

Anny (eigensinnig). Ja, ja, aber wenn Sie das nicht vergessen hätten, Fräulein, würde ich natürlich nicht bei Ihnen arbeiten lassen.

Fritz (betreten). Sprich doch nicht so, Anny. Das Fräulein freut sich gewiß, daß du in der Kunst Fortschritte gemacht hast —

v. Neuried (kalt). O sehr.

Es klopft, und unmittelbar darauf tritt das Mädchen ein, verneigt sich gegen die Fremden, geht rasch auf Anny zu, sagt ihr etwas ins Ohr.

Anny (erhebt sich sofort, ein wenig ärgerlich, zu Fritz). Verzeih einen Augenblick. (Zur Neuried.) Die Konkurrenz, Fräulein — und die läßt sich nur persönlich abschütteln. Die Leute glauben einem nie, daß man schon mit dem Kram versorgt ist. Ich bin gleich wieder da. (Geht rasch hinaus, gefolgt von dem Mädchen. Die beiden, allein gelassen, nehmen das Gespräch wieder auf.)

Fritz (liebenswürdig). Ja — die Kunst! Es hat eben jede Frau ein anderes Talent. Man muß nur Gott danken, wenn sie überhaupt eins hat. (Lacht gezwungen.) Aber ich sollte die Gelegenheit benützen und mich eigentlich bei Ihnen entschuldigen, gnädiges Fräulein, daß ich einmal so viel vor Ihren Fenstern auf und ab gegangen bin. Ich hab es Ihnen angemerkt, es ist Ihnen immer zuwider gewesen, mich zu sehen, und es irritiert Sie auch jetzt noch —

v. Neuried (gleichgültig). O bitte, mir galten die Fensterpromenaden nicht, das hat mir genügt — ich habe Sie nicht bemerkt.

Fritz (mit unbewußter Wärme). Nicht wahr, Sie verzeihen mir aber, daß ich mich bemerkbar machte — für Anny, mein ich. (Reicht ihr die Hand, v. Neuried gibt ihm mechanisch die ihre.) Jetzt sind Sie uns ja beide los. (Lacht.) Nun sehen Sie mich ebenso streng an wie Ihre Mädchen. Im Grunde sollte ich Ihnen für Ihre Strenge dankbar sein. Die hat Anny den richtigen Weg gezeigt. (In anderem Ton.) Warum sind Sie eigentlich so kalt und ernst?

v. Neuried (ernst und nachdrücklich). Damit d i e Damen zum Theater gehn, die nicht zu mir taugen. (Sie entzieht ihm ihre Hand.) Guten Tag.

Fritz (schmeichlerisch). Bitte, bleiben Sie noch eine Minute. (Neuried seufzt leicht und fügt sich.) Ich muß die Gelegenheit benützen, um Ihnen einmal zu sagen, wie wundervoll ich es finde, daß Sie, eine Dame aus gutem Hause, ohne es wirklich nötig zu haben, sich selbständig machen, durch Arbeit und Geschick.

v. Neuried (sieht auf). O doch, Herr Hartberg, ich habe es nötig. Ich bin aus gutem, aber nicht aus reichem Hause.

Fritz. An Ihnen kann man sich ein Beispiel nehmen. (Voll Bewunderung erfaßt er plötzlich wieder ihre Hand und neigt sich darüber.) O, wie danke ich Ihnen!

v. Neuried (verwundert). Wofür?

Fritz (blickt erstaunt auf). Das weiß ich nicht, aber ich bin oft so traurig, ich möchte ganz anders sein und — kann nicht. Eben vorhin war ich's wieder! Der Alpdruck hier — (preßt die Hand aufs Herz, setzt sich) ist aber jetzt fort.

v. Neuried (halb interessiert). Ich hielt Sie für glücklich. Sie haben doch allen Grund —?

Fritz. O doch, glücklich bin ich wohl. Ich weiß, worauf Sie anspielen. Anny liebt mich. Ja (unsicher lachend), wer könnte da anders als glücklich sein?

v. Neuried (leicht ironisch) Und Sie tragen so schwer an Ihrem Glück? (Längere Pause, durch die sie sich zu einem wärmeren Ton verpflichtet fühlt.) Eigentlich sind Sie wohl viel älter, als es den Anschein hat —

Fritz (froh). Ja, finden Sie? Die Jahre machen nichts aus. Sie, Fräulein, so ernst Sie sind, Sie sind viel jünger und frischer. Aber ich habe einen Wunsch, einen Herzenswunsch, Fräulein —

v. Neuried (sieht ihn plötzlich an, dann, als spürte sie eine heiße Welle von ihm ausgehen). Sonderbar, eben noch habe ich Sie so beurteilt, daß ich Ihnen geantwortet hätte: ich will ihn nicht einmal hören, und jetzt sage ich Ihnen: ich will ihn erfüllen, wenn ich irgendwie kann.

Fritz (drängend). O, Sie können, Sie können —!

v. Neuried (aufmerksam). Nun?

Fritz. Erlauben Sie mir, daß ich zu Ihnen komme, sobald ich wieder einmal so elend, so — von meinem Glück gelähmt bin. Wollen Sie mir das erlauben?

v. Neuried (sieht ihn lange an). Ja, Herr Hartberg —

Fritz (gepreßt, leise). Und ich will dafür an Sie denken. — (Will noch etwas sagen, als schon Anny eilig zurückkommt.)

Anny (erstaunt). Sie sind noch da? (Mit einem raschen Blick auf Fritz, droht ihm mit dem Finger.) Du hast wohl eine Überraschung für mich ausgeheckt —?

Fritz (unsicher lächelnd). Vielleicht.

Anny. Du weißt, ich lasse mich nicht gern überraschen.

v. Neuried (sieht auf ihre Uhr am Handgelenk und verbirgt

eine leichte Verlegenheit.) Wahrhaftig — ich muß eilen — Verzeihung —. Ich empfehle mich. (Verneigt sich und geht rasch ab.)

Anny (spöttisch). Imponiert dir wohl sehr? (Tritt an Fritz heran und umschlingt ihn.)

Fritz (verwirrt). O, das ist es nicht. Aber — ich glaube, die könnte manches erleben, es bliebe doch nichts an ihr zurück. (Er steht einen Augenblick in Gedanken versunken, dann wieder ganz bei Anny.)

Anny (setzt sich auf die Ottomane). Was geht das uns an, Fritz? Wir haben doch genug mit uns selber zu tun, nicht wahr?

Fritz. Vollauf genug, will ich hoffen. (Setzt sich neben sie, zieht sie auf seinen Schoß.) Aber muß ich jetzt nicht endlich fort? Ich vergeude deine Zeit und du sollst doch arbeiten — (Küßt sie und bereitet sich zum Gehen.)

Anny (vorwurfsvoll). Ei sieh doch, er vergeudet meine Zeit! Hast du denn ganz vergessen, warum du gekommen bist —? Und wer hat mich meine Rolle überhören wollen?

Fritz (erinnert sich). Ach — die Rolle —

Anny. Als ich sie dir zum letztenmal vorsprach —

Fritz. Vorstotterte —

Anny. Da war an ein Spiel, an Ausdruck gar nicht zu denken. Heute sollst du einmal sehn! Oder hat man keine Lust dazu?

Fritz (schnell). Aber natürlich! Warte einmal, wo sind wir stehen geblieben? Ja, wir wollen doch am besten gleich die Liebesszene probieren. Bist du jetzt textsicher und in Stimmung?

Anny (Verbeugung). Wenn der jugendliche Held bei mir ist — wie sollte ich nicht? Muß ich ja auch mit dem unechten Partner in Stimmung kommen.

Fritz (einen Augenblick innehaltend, dann ihr in die Augen). Ist Herr Christian, dein Lehrer — ein unechter Partner?

Anny (entschieden). Unecht wie eine Perücke.

Fritz (seufzend). Ich will das einmal glauben. Obwohl — du mußt wissen, Anny, du machst es mir nicht ganz leicht. Er hat dich für mehr Stunden, als mir lieb ist.

Anny. Er ist ein Förderer, Fritz — du bist, du wirst mir täglich mehr.

Fritz (seufzt). Na, schön, schön. Aber komm jetzt, wenn du doch meinst, daß ich dir nützlich sein kann.

Anny (schmollt). Nützlich! Mit wem denn sollte ich eine Liebesszene probieren können — wenn nicht mit dir? (Fährt ihm zärtlich durchs Haar, stellt sich dann in Positur, während Fritz das Buch nimmt, das sie lässig von einem kleinen Tischchen, das neben der Ottomane steht, genommen und ihm gereicht hat. Fritz blättert darin, bis er die gesuchte Stelle findet.)

Fritz. Ich bringe dir das Stichwort.

Anny (ganz bei der Sache). Ja, die Szene ist klein, aber sie enthält das ganze Stück und den echten großen Gefühlsausbruch.

Fritz (hat inzwischen das Buch aufgeschlagen). Also los! (Er liest.) „Gerade in solchen Stunden ... und eigentlich nichts verlieren können."

Anny (pathetisch). „Ach, hättest du doch alles vergessen und verloren und könnte ich dir alles sein."

Fritz. Ich bitte dich, Anny, sprich das noch einmal, das war zu leer, ohne Empfindung.

Anny (wiederholt den letzten Satz und sieht Fritz in die Augen).

Fritz. Hm! (Pause. Dann.) Johanna!

Anny (fortsetzend). „Ich liebe dich!“

Fritz (läßt das Buch sinken). Wie du das aus der Rolle heraussagst, wirkt es gar nicht. Und sollte einen doch überlaufen. Um diese selben Worte hab ich dich angebettelt, und du hast mich mit ihnen glücklich gemacht. Warum schwingt daraus nichts in deinem Ton mit, wenn du spielen sollst?

Anny (schmollt leicht). Du bist viel zu streng. Du willst immer, es soll gleich alles da sein. So schnell geht das nicht. Christian weiß besser als du, wie schwer es ist, den Ton zu finden.

Fritz (heftig). Dann frag doch lieber ihn und nicht mich! Ich bin —

Anny (legt ihm die Hand auf den Mund). Du bist — ungeduldig, Liebster, und verstehst das alles noch viel besser. Sei nur streng mit mir. Ich will dir schon noch Ehre machen. Du hast ja diese Rolle für mich gewählt —

Fritz (lächelt wieder). Also weiter. (Er liest.) „In wenigen Tagen bin ich . . . du hast es gewußt.“

Anny (fortfahrend, mit mehr Gefühl, aber zu pathetisch). „Ich weiß es. Warum wiederholst du es? Denkst du vielleicht, ich will mich mit einemmal an dich hängen wie ein verliebtes Ding und von Ewigkeiten träumen? — Nein, das ist wahrhaftig nicht meine Art, o nein!“

Fritz. Das ist übrigens nicht die Stelle, die neulich so schlecht gegangen ist, warte, da tiefer unten nach „einmal darf ich doch“.

Anny (fährt fort). „Hörst du? Ich liebe dich. Und ich möchte, daß du es später einmal gerade so hörst wie ich es jetzt sage. Ich liebe dich.“

Fritz (läßt die Hand mit dem Buch sinken). Wie du jetzt wieder den Ton gewechselt hast! Und ich kann mir nicht helfen: du kopierst jemanden — ich weiß nur nicht wen. Du glaubst gar nicht, wie fremd du mir plötzlich bist, wenn du einen solchen Aufschwung hinlegst, und es ist in Wahrheit alles falsch, alles geborgt und nicht von dir. (Greift sich mit der Hand an die Stirne.)

Anny. Aber, Fritz, das kann doch nicht anders sein, du hast mich ja ganz aus der Stimmung gebracht. Hättest du mich nur nicht unterbrochen!

Fritz. Nein, nein, ich bin nicht schuld, es ist mir schon neulich aufgefallen — Überhaupt, Anny, muß ich dir sagen —

Anny. Was denn, Liebling?

Fritz (unsicher). Nein —

Anny. Es fällt doch kein Meister vom Himmel. Du hast eben heute keine Geduld.

Fritz (mit gesenkten Blicken). Nein, Anny, das ist es nicht. Ich weiß, das ist eine Rolle, die i ch von dir gewünscht habe und die dir vielleicht nicht liegt — ja, ja, — das ist alles gut und schön — aber — (Er wirft sich aufs Sofa und seufzt tief auf.)

Anny (eilt zärtlich zu ihm, schmiegt sich an ihn). Was denn Schatz, so sprich doch endlich!

Fritz (blickt ihr in die Augen). Du hast im Leben oft was ganz Ähnliches in deinem Ton wie vorhin. Etwas Falsches in deiner Zärtlichkeit, das mich manchmal quält, ja sogar unglücklich macht: ein leerer Schall in einem heißen Wort läuft oft mit. Als spieltest du auch nur eine Rolle, ist es dann.

Anny (unterbricht ihn rasch). Aber Fritz —

Fritz. Ja, davon klingt oft was aus deinen Worten. Gerade, wenn du zärtlich sein und mich glücklich machen willst. Ich weiß dann nie, bin ich's auch wirklich oder bilde ich mir's bloß ein.

Anny (ist aufgestanden, betrachtet ihn lange und schweigt. Pause).

Fritz. Sag, wie das kommt. Bin ich dir eine Last?

Anny (zum erstenmal inniger, ihm in die Augen). Du bist ein lieber, lieber Junge! Ich hab dich gern! (Sie küßt ihn lange auf den Mund.) Fühlst du das nicht?

Fritz (springt auf). Ja, jetzt fühl ich es wieder — Und dann bin ich wie befreit, auch von einem Vorwurf befreit, den ich mir manchmal, ich weiß nicht warum, in trüben Stunden mache. Es ist ja wahr, ich verstehe nicht viel und möchte immer gleich alles fertig sehen. Aber ich traue mir zu, daß ich ein richtiges Gefühl für diese Dinge habe, namentlich wenn es sich dabei um dich handelt. Und so glaube ich auch und hoffe, — daß ich dir helfen kann. Aber ich muß dann allein sein mit dir. Und dieser da, dein Herr Lehrer und großes Licht, den ertrage ich nicht, besonders jetzt nicht!

Anny (lebhaft). Soll ich ihn wegschicken, wenn er kommt?

Fritz (hastig). Nein, nein, lieber will i ch gehen, ich muß ja auch fort!

Anny (bereitwillig). Was soll ich ihm sagen, wenn er nach dir fragt? Wir wollten doch zusammen ausgehen?

Fritz (äußerst ungeduldig). Sag ihm — daß ich nur fort bin, um mich umzukleiden. Und wegen heute abend beschließen wir alles noch, wenn ich zurück bin, falls ich dir nicht vorher telephoniere. Lebwohl, ich bin bald wieder da. (Umarmung.)

Anny (blickt dem Davoneilenden kopfschüttelnd nach, wirft sich dann müde in einen Lehnstuhl, zündet sich eine Zigarette an. Sie klingelt und steht auf).

Mädchen (kommt herein). Gnädiges Fräulein befehlen?

Anny (vertraulich). Na, haben wir was gewonnen?

Mädchen (klatscht in die Hände und zieht ein Riskonto aus der Tasche). Ja, ein'n Ambo, gnädiges Fräulein. Schauen Sie nur. (Reicht ihr den Zettel.)

Anny. 27, 39. Na, was sagen Sie? Ich sag's ja immer, ich soll nur setzen, was mir geträumt hat.

Mädchen. Wenn ich doch nur mehr riskiert hätte! So ein halber Ambo ist auch nicht mehr wie ein gutes Trinkgeld. Der Herr Fritz hat mir grad das Doppelte gegeben.

Anny. Ich schenk Ihnen meinen Teil, aber das Geld ist es auch gar nicht, nur daß man recht behält, wissen Sie, daß man die Nummern vor sich sieht, die man gesetzt hat, das hilft einem weiter. Es ist ein Beweis, daß man seinem Kopf folgen soll. Nächstens sollen Sie einen Terno machen, ganz allein, ja?

Mädchen (will antworten und sich über Annys Hand neigen, da klingelt es, und sie eilt hinaus).

Anny. Ah, nie hat man Ruhe! Komödienspiel und kein Ende!

Mädchen (kommt zurück, mit einer Visitenkarte in der Hand).

Anny (liest und erschrickt leicht). O, ich lasse bitten. (Während das Mädchen abgeht, sagt Anny) Der Hauptgläubiger! (Unmittelbar darauf erscheint Philipp Hartberg auf der Schwelle, auffallend elegant gekleidet.)

Hartberg. Sie sind überrascht, ich weiß, ich komme unerwartet.

Anny (faßt sich schnell). Sie können von Glück sagen, daß Sie Fritz nicht hier getroffen haben!

Hartberg (mit feinem Lächeln). O, das ist nicht Glücksache. Ich habe an der Ecke in einem Wagen gewartet, bis ich den Jungen aus dem Haustor treten sah. Allerdings bin ich ein wenig unvorsichtig gewesen, er hätte mir tatsächlich in die Arme laufen können. Aber später kann ich heute nicht, und es ließ mir keine Ruhe, ich mußte zu Ihnen.

Anny (erschrickt). Was ist denn passiert?

Hartberg. Der Junge gefällt mir nicht, ich habe mir den Umschwung anders gedacht, und die Wirkung, die die Erfüllung seiner Wünsche auf sein Gemüt ausüben würde, die hoffte ich ganz anders aus ihm herausbrechen zu sehen. Ich habe einen guten Barometer für ihn zu Hause, meine Frau.

Anny (teilnahmsvoll). Macht er ihr Kummer? Aber bitte, nehmen Sie Platz. (Schiebt ihm einen Stuhl an den kleinen Tisch heran und setzt sich langsam ihm gegenüber.)

Hartberg (setzt sich). Ja, jetzt macht er ihr wieder Kummer. Zuerst war sie mit uns allen glücklich und staunte über das veränderte, frische und fröhliche Wesen des Jungen, aber seit einiger Zeit ist er manchmal rückfällig, als ob ihn eine unsichtbare Hand von uns fort in die alten dunklen Wege zöge.

Anny (etwas verwundert). Das ist mir nicht recht begreiflich! Es wäre mir gewiß —

Hartberg (unterbricht sie). Es ist so, verlassen Sie sich darauf. Vielleicht verstellt er sich bei Ihnen. Wir haben zu unserem Schrecken wieder die alte Schwermut bei ihm entdeckt. (Unterbricht sich, dann forschend.) Warum war's

denn vor ein paar Wochen anders? Nein, nein, das hängt irgendwie mit Ihnen zusammen. Und deshalb bin ich gekommen.

Anny (mit leisem Hohn). Vielleicht liebt er mich nicht mehr —

Hartberg (ungeduldig). Warum sagen Sie mir etwas, was Sie selbst nicht glauben. (Betrachtet sie aufmerksam.) Vielleicht liebt er Sie zu sehr —

Anny (überlegen). Na also, mehr können Sie doch nicht verlangen. (Sarkastisch.) Sie wissen ja am besten, daß ich seine Gefühle erwidere —!

Hartberg (nervös). Ich begreife Sie nicht, warum weichen Sie mir aus? Mit mir sollen Sie nicht spielen.

Anny. Warum sollte ich das? Dazu habe ich doch keinen Grund.

Hartberg. Ich bin hier, um mich mit Ihnen zu beraten. Verheimlichen Sie mir nichts. (In anderem Ton.) Ist Ihnen nichts an ihm aufgefallen?

Anny (leicht verdrießlich). Von Stimmungsschwankungen abgesehen, nichts.

Hartberg. Er benimmt sich aber oft — genau so wie damals, als Sie ihm noch unerreichbar schienen.

Anny. Wer so veranlagt ist wie Fritz, bei dem ändert sich im Grunde nichts — auch nachher.

Hartberg (nicht überzeugt). Er sitzt wieder da — er brütet vor sich hin — — Warum —?

Anny (ungeduldig). Ich weiß nicht, ich bin seine Geliebte und nicht sein Arzt. Fragen Sie den.

Hartberg (erhebt sich und geht nachdenklich auf und ab). Hören Sie, einen Punkt, vielleicht den wichtigsten, haben wir in unserer Abmachung ganz außer acht gelassen.

Anny (lauernd). Noch eine Klausel?

Hartberg (entschlossen). Es fällt mir nicht leicht, aber ich muß es dennoch sagen. Wenn er nicht weiß und fühlt, daß Sie ihm treu sind, dann ist alles vergebens. Ein Verdacht genügt. Fritz ist keiner Eifersucht gewachsen. (Eindringlicher.) Wenn er an Ihnen zweifelt — zweifeln darf — dann haben Sie ihn vor dem Abgrund nur zurückgerissen, um ihn desto sicherer hineinzuschleudern.

Anny (erhebt sich, bleich). O, das ist stark! Ich weiß ganz gut, auf was für einen Handel ich eingegangen bin, aber eine Sklavin bin ich noch nicht — (Wütend.) Was wollen Sie denn noch alles? Meinen Sie, ich sollte Ihnen für jede Stunde Rechenschaft geben, für jedes Gefühl, für jeden Herzschlag und jede Regung. Bin ich seine Amme? ein Spielzeug, das Sie gekauft und Ihrem Sohn geschenkt haben?

Hartberg (fest). Ich freue mich, daß Sie nicht leugnen.

Anny (wendet ihm den Rücken). Ich rechtfertige mich nicht vor Ihnen.

Hartberg. Das wäre also ein Geständnis?

Anny (entschieden). Ich habe Ihnen — nichts zu gestehen oder zu verheimlichen.

Hartberg (seufzend). Manchmal quält mich freilich auch die entgegengesetzte Angst.

Anny. Welche?

Hartberg. Daß aus dem Spiel Ernst werden könnte und daß Sie ihn zu lieben anfangen, am Ende gar schon lieben und dann —

Anny. Was dann?

Hartberg (zögernd). Nun dann sind wir beide vielleicht

nicht mehr gegen ihn verschworen zu seinem Glück, sondern Sie beide sind gegen mich verschworen (mit traurigem Humor) n i c h t zu seinem Glück. (Erschrickt leicht und blickt umher.) Wir sind doch allein, oder — —?

Anny (erregt, beinahe zornig). Ja, ja, wir sind allein und ungestört. Ihr Verdacht ist Wahnsinn. Wo denken Sie denn hin? Da müßte ich doch vergessen können, auf welchem Grunde Sie mein Verhältnis zu Ihrem Sohne aufgebaut haben. (Bitter.) Ich weiß: wenn Sie kommen, Maske weg, Schminke weg, da bin ich. Aber es geht nicht immer so rasch. Ich bin keine Puppe, die man am Draht zieht. Ich habe es nötig, manchmal wirklich zu glauben, was ich — einen andern glauben machen soll —

Hartberg (aufmerksam). Wenn Sie das nötig haben, bitte, aber —

Anny (lebhaft). Könnte er mich sonst wohl überhaupt noch lieben? Gerade wenn er nichts merken soll, muß ich meine Aufgabe manchmal vergessen. Es geschieht selten genug, fürchten Sie nichts. Ich brauche mich nur auf meinen Auftrag zu besinnen und Fritz ist mir so fremd und fern, daß ich meiner ganzen Kunst bedarf. Aber wie dem auch sein mag: mein Recht auf Treue und Untreue Ihrem Sohn gegenüber werde ich mir wahren um jeden Preis. Da ist die Grenze. Ich werde nicht gestatten, daß Sie und Ihre Familie diese Grenze überschreiten.

Hartberg (dessen Gedanken vom Zweck seines Besuches abschweifen). Familie? (Setzt sich lachend.) Was wir abgemacht haben, ist doch zwischen uns, zwischen Ihnen und mir Geheimnis geblieben —

Anny (ruhiger). Ihre Frau weiß also nicht —?

Hartberg. Ich werde mich hüten.

Anny (irgendwie erleichtert). Gott sei Dank, daß ich Ihnen wenigstens dafür danken kann. Daß eine Frau, seine Mutter, das von mir wissen könnte, hat mich rasend gemacht, so oft ich's für möglich hielt.

Hartberg (schmeichelnd). Sehn Sie, Sie haben mir unrecht getan. Sie wissen nicht einmal (sie bewundernd), daß ich, ganz abgesehen von unserm Pakt, mich freue —

Anny (neugierig). Worüber denn?

Hartberg (galant). Na, darüber, daß es zwischen Ihnen und mir ein Geheimnis gibt. (Ohne sie anzusehen küßt er ihr die Hand, steht dann auf, lacht gezwungen und sieht sich mit scheinbarer Neugier die Nippesgegenstände in einer Vitrine an. Pause, während welcher Anny ihn befriedigt beobachtet. Er wendet sich plötzlich um, und da Anny ein paar Schritte gegen ihn gemacht hat, sehen die beiden einander nun in die Augen.)

Anny (schmeichlerisch). Es ist also abgemacht, daß Sie mein Recht nicht mehr antasten werden in der gewissen Hinsicht, ja?

Hartberg (schnell). Unter einer Bedingung —

Anny. Welche?

Hartberg (setzt sich wieder auf einen Puff, sie bleibt mit dem Rücken an ein Tischchen gelehnt stehen). Was Sie auch jenseits von Fritz erleben mögen, er darf davon nicht getroffen werden! (Pause.) Der Junge ist nun einmal krank. Wir haben uns doch zusammengetan, um ihn zu heilen und ihn glücklich zu machen, nicht wahr? — Was immer Sie auch tun mögen in dieser Zeit: versprechen Sie mir, daß er es nicht einmal ahnen soll. Er muß sich sicher fühlen in Ihrem Besitz. Ist diese Rolle zu schwer?

Anny (lacht). Wer sagt Ihnen, daß er an die Sicherheit seines Besitzes so felsenfest glauben muß, um glücklich zu sein? (Schlau.) Meinen Sie nicht, daß gerade ein leichter Argwohn seine Empfindungen am heftigsten auf mich konzentrieren würde? Daß es nicht vielmehr meine Aufgabe wäre, Zweifel zu schaffen, die ich immer wieder zerstreue? Kann ich ihn so nicht vielleicht glücklicher machen? (Lacht.)

Hartberg (betroffen). Alle Achtung! Ich habe Sie unterschätzt! Dann brauche ich nur Ihr Wort, daß er nie erfahren soll, daß Sie ihn —

Anny (naiv). Was denn?

Hartberg (mit jähem, aber beherrschtem Verlangen). Hintergehen und betrügen, Sie —

Anny (mit großem Scharm). Woher wissen Sie denn, daß ich ihn betrüge? Ich will ja nur —

Hartberg (reißt sich aufspringend los). Nein, nein, nein, nicht so, nicht so!

Anny (lacht herzlich, dann) Er hat vielleicht wirklich etwas Eifersucht nötig. Er soll sie haben. (Spielerisch.) Dann aber soll er mich finden. Ganz so, wie er sich's vielleicht jetzt eben träumt und worüber er traurig ist, daß er's noch suchen muß. Vergnügt und glücklich soll er sein. Hören Sie, so wie ich mir einmal glücklich zu sein wünsche — (Steht versunken da und sieht an Hartberg vorüber, den dieser Ausbruch wieder bedroht. Es klopft. Anny fährt auf.) O, verzeihen Sie, ich habe dem Mädchen gesagt, daß ich für niemand zu sprechen bin, wenn Sie da sind. Aber ich habe Stunde. Mein Lehrer ist da und wartet sicherlich schon. Wenn Sie mit ihm nicht zusammentreffen wollen, dann müssen Sie jetzt gehen.

Hartberg (erhebt sich). Nein, nein, ich bin nicht in der Stimmung —

Anny (zur Tür hin). Ja?

Mädchen (tritt ein und will melden).

Anny. Ich komme gleich, bitte, führen Sie den Herrn ins Eßzimmer.

Mädchen. Jawohl, gnädiges Fräulein. (Ab.)

Hartberg (mit gerötetem Gesicht). Es ist doch gut, daß wir uns ausgesprochen haben, nicht wahr?

Anny. Ja, mir ist es jetzt auch lieb. Und ich glaube, Sie scheiden beruhigt. (Reicht ihm die Hand.) Auf Wiedersehen. (Lacht.)

Hartberg. Beruhigt — na ja — Sie — na, auf Wiedersehen!

Anny (klingelt und nickt ihm verführerisch zu).

Hartberg (erwidert müde lächelnd den Gruß und geht durch die Tür hinaus, durch die er gekommen ist).

Anny (öffnet nach seinem Abgang die Mitteltür, auf deren Klinke sie sich gestützt hat).

Auf der Schwelle erscheint Robert Christian. Anny rafft sich auf und fliegt ihm an den Hals.

Anny (leidenschaftlich betont). Endlich! Endlich! Endlich! (Stürmische Umarmung. Er küßt sie auf Mund und Haar, macht sich dann leise von ihr los.)

Christian (preziös). Ich muß schon sagen — so lange hat man mich noch niemals warten lassen. Mußt du dringende Geschäfte gehabt haben! Wenn ich da drin noch was zu essen gefunden hätte!

Anny (ihn bedauernd). Hättest du dich mit Lotte verständigt! Die weiß Bescheid. (Klingelt. Das Mädchen kommt

herein, mit einem Servierbrett, auf dem zwei Tassen, eine Teekanne, ein Platte kaltes Fleisch, Gebäck usw. steht. Sie stellt alles auf einen kleinen Teetisch, den sie dann in die Nähe der Ottomane schiebt, auf der sich Anny niederläßt. Christian nimmt ihr gegenüber Platz und schenkt den Tee ein. Das Mädchen geht sofort ab.)

Christian (lustig). Ja, das sagst du so, dann wäre ich aber um diese gemeinsame Teestunde gekommen.

Anny (küßt ihn). Es ist so lieb von dir, daß du gewartet hast!

Christian (tüchtig zulangend und Tee trinkend). Wer ist denn dagewesen? Er?

Anny (rasch). Nein, ein Manichäer. Du weißt doch, wie lange das dauern kann, wenn man von einem Geld haben will und der sich wehrt. Die Hauptsache ist: es hat sich gelohnt.

Christian (essend). Ja, das Resultat ist die Hauptsache! In allen Dingen.

Anny (hat eine Tasse leeren Tee getrunken, die er ihr eingeschenkt hat, zündet sich jetzt eine Zigarette an, legt die offene Dose vor sich hin.)

Christian (trinkt noch ein paar Schluck Tee, lehnt sich zurück und zündet sich auch eine Zigarette an).

Anny (nach einer Pause). Nun, wie sind denn meine Aussichten?

Christian (behaglich). Mach dir nur keine Sorgen. Noch ein paar Lektionen, und du wirst nicht mehr zu übersehen sein, vorausgesetzt, daß du weiter solche Fortschritte machst. Anhören muß dich der Direktor. Das setz ich schon durch, daß du ihm vorsprechen darfst. (Gelangweilter Ton.) Hast du gelernt seit dem letztenmal?

Anny (eifrig). Recht viel sogar. So wie du's willst, ich habe mir nun den Anfang mit Rücksicht auf den Schluß zurechtgelegt.

Christian (dozierend). Ja, die erste Szene mit dem Blick auf die letzte — dann wirkt man.

Anny (munter). Ich bin bereit. (Handbewegung.) Was befiehlt der Meister?

Christian (mit einem Seufzer). Erst das Vergnügen, dann das Geschäft. (Er setzt sich zu ihr aufs Sofa, lehnt den Kopf an ihre Schulter und küßt sie. Nach dem Kuß, wie nach einem Leckerbissen tief aufatmend.) Ach, ist das gut! Also, meinetwegen. (Mit einem Blick auf den Tisch, auf dem die Bücher liegen.) Wo ist das göttliche Instrument, das wir zum Klingen bringen sollen? Das fade Zeug, das unsere vollste Hingebung beansprucht — (Einen alternden Schauspieler kopierend.) Denn Hingebung, mein Kind, verlangt jedes Werk, das wir beleben sollen mit unserer Kunst. Also, komm, gib dich hin, gib dich hin.

Anny (lacht). Du, so wirst du mich aber aus der Stimmung bringen, dann wird es wirklich nicht gehen. Laß das jetzt.

Christian. Ja, wir wollen ernst sein. Ich wäre stolz darauf, aus dir eine Künstlerin zu machen, eine von den Begnadeten, die aus dem Vollen schaffen, die sich jede Rolle umwerfen wie einen Königsmantel und wär's ein Bettelfetzen. (Inzwischen hat er auf dem Tisch das Buch, das er benützt, gefunden, schlägt es auf, tritt von Anny zurück, weist ihr mit der Hand einen Platz an.) Also nochmals die Stelle. Brauchst du das Buch?

Anny (hat sich erhoben, tritt ihm gegenüber). Nein, ich kann den Text.

Christian (blättert im Buch). Das ist auch die Grundbedingung. Man muß die Rolle können. Die Hunde wollen's einem nicht glauben.

Anny (lacht vor sich hin).

Christian. Warum lachst du?

Anny. Weil du das nur von den andern forderst.

Christian. Ich bin eine Ausnahme. Aber das verstehst du nicht. Du kannst dir nicht vorstellen, wie unsicher ich bin, wenn ich meine Rolle kann.

Anny (sieht ihn groß an). Im Ernst —?

Christian. Ja, das ist eine Anomalie, ich weiß. Die Kollegen beneiden mich drum, die müssen textsicher sein. Also vorwärts, Kind. „Gerade in solchen Stunden wissen wir, daß wir nichts verloren haben und eigentlich nichts verlieren können."

Anny (ganz in der Rolle, ihm in die Augen, innig und sicher). „Ach, hättest du doch alles vergessen und verloren und könnte ich dir alles sein!"

Christian. Gut. Hast einen guten Ton, den Ton halte!

Anny (mit echtem Gefühl). Ich brauch ihn nicht zu halten; ich find ihn immer wieder.

Christian (wieder in der Rolle, einen Schritt auf sie zu). „Johanna!"

Anny (leidenschaftlich in der Rolle). „Ich liebe dich!"

Christian (zynisch, spielend). Danke, mein Schatz. (Küßt sie.)

Anny (leise). Du bringst mich aus der Stimmung.

Christian (nickt zustimmend und gehorcht, wieder in der Rolle). „In wenigen Tagen bin ich fort, Johanna, du weißt es, du hast es gewußt!"

Anny (fortfahrend). „Ich weiß es. Warum wiederholst

du es? Denkst du vielleicht, ich will mich mit einemmal an dich hängen wie ein verliebtes Ding und von Ewigkeiten träumen? Nein, das ist wahrhaftig nicht meine Art, o nein!... Aber ich wollt es dir noch einmal sagen, daß ich dich liebhabe. Einmal darf ich doch? Hörst du? Ich liebe dich. Und ich möchte, daß du es später einmal geradeso hörst, wie ich es jetzt sage — in irgendeinem andern Augenblick, schön wie dieser ... und in dem wir beide nichts mehr voneinander wissen werden."

Christian (hingerissen, klatscht in die Hände). Herrlich!! Ich habe nichts auszusetzen, das war vollendet im Ton, im Ausdruck, in der Einteilung des Atems, in jeder Beziehung — (Sieht sie lange an. Anny lacht vor Glück.) Eines möchte ich jetzt wissen, aber weißt du das selber? Kannst du es beantworten?

Anny (irritiert). So sag doch, was?

Christian. Würdest du das so mit jedem beliebigen Partner machen können? (Nimmt sie bei den Händen, ihr in die Augen.) Oder nur mit mir?

Anny. Das hätte ich dich zwei Minuten später gefragt, um die Beschämung deines Beifalls loszuwerden. Wenn du nicht mehr von mir weißt, als ich selbst — ich kann die Frage nicht beantworten. Ich weiß nur, daß es mir unendlich leicht fällt, so zu dir zu sprechen, wie dieser Dichter es wünscht.

Christian (plötzlich inniger). Wenn ich das glauben darf, Schatz, und in solchen Momenten fühle ich, daß ich darf, dann regt sich auch in mir ein längst verlorenes Gefühl, ein Wunsch, aber — —

Anny (neugierig). Aber?

Christian (rasch). — die Eifersucht zerstört ihn wieder.

Anny (fährt wie gestochen zurück). O, immer das! Immer wieder das! Ihr wollt soviel wissen, aufbrechen möchtet ihr einen. Euch soll man sagen, was man sich selbst nicht eingesteht, was man vielleicht einen Augenblick lang flüchtig weiß — wenn man todmüde das Licht auslöscht —

Christian (obenhin, mit einem leichten Seufzer). Wenn ich mich hier bei dir umsehe, dann erzählt mir das alles so eindringliche Geschichten, Dinge — (mit einem gespielten Seufzer), die ich doch gar nicht wissen will.

Anny (leicht verstimmt). Und die dich auch gar nichts angehen. (Ihn belauernd.) Du bist nicht der Mann, der in einem Mansardenzimmer glücklicher wäre. Bis jetzt hat dir genügt, daß wir uns lieben. Willst du auf einmal mehr?

Christian (besinnt sich auf sich, mit abschüttelnder Gebärde). Nein, nein. Ich weiß, wie ich dich gefunden und womit ich mich abgefunden habe. Ich fühle mich nicht verkürzt und nicht betrogen, aber manchmal, wenn deine Fortschritte mich verblüffen, wie eben jetzt, dann tut es mir irgendwie leid, daß du auf — auf keinem andern Boden gewachsen bist.

Anny (lacht). Und erst durch dich so recht verdorben und verstrickt werden konnte —

Christian (aufrichtig). Na, es wäre dann vielleicht alles anders gekommen. Sag einmal, woher hat dieser junge Mensch das viele Geld?

Anny (ausweichend). Welcher junge Mensch? Warum sprichst du von ihm?

Christian (zynisch). Wir wollen uns doch nichts vormachen! Sag es doch.

Anny (ausweichend). Sein Vater ist sehr reich!

Christian (interessiert). Ich hatte auch einmal einen reichen Vater (seufzt), ehe er zugrunde ging, aber für mich hat er nicht viel Geld übriggehabt. (Nachdenklich.) Der Hartberg ist übrigens ein netter Junge. Ich wundere mich eigentlich, daß du ihn nicht liebst, wie du sagst.

Anny (den Kopf schüttelnd). Er wundert sich! Wer ist denn schuld daran?

Christian (setzt sich neben sie, den Arm um ihren Hals geschlungen). Arme Kleine! (Küßt sie.)

Anny (abwehrend). Ich möchte nicht, daß du mich bedauerst, ich könnte es ja ändern, wenn es mir nicht paßte.

Christian (mit Aufmerksamkeit). Wieso?

Anny. Wenn ich erst einmal festen Fuß gefaßt habe in der Kunst — und (beobachtend) du glaubst doch, daß mir das gelingen wird —, da kann ich alles hinwerfen und dem Mann allein gehören, den ich liebe.

Christian (verbirgt ein Erschrecken). Nein, nein, damit laß dir Zeit, hörst du, nur keine Übereilung!

Anny (mißtrauisch). Soll das heißen, daß es doch nicht soweit her ist mit meinem Talent oder — oder — willst du mich gar nicht ernstlich für dich allein?

Christian (leicht verlegen). Aber wie kannst du nur so etwas glauben, Anny? Ich hab doch nur dein Glück im Auge — selbst wenn du vorwärts kommst — selbst dann — mit der Gage auskommen wirst du nicht können. Du darfst nicht vergessen, daß eine Künstlerin, gerade eine Künstlerin, beim Theater desto leichter vorwärts kommt, je unabhängiger sie ist. Es geht schon einmal so. Die großen Gagen bekommen immer die, die sie am wenigsten nötig haben.

Anny (nachdenklich). Ja, das weiß ich schon: man hat immer alles oder nichts. Aber, lieber Gott, man träumt so hin und malt sich's aus. Warum fragst du so viel? Warum kümmerst du dich um mein Privatleben, wenn du nichts ändern möchtest und mit der Teilung (mit leichtem Hohn) zufrieden bist?

Christian (heftig). Ich bin durchaus nicht zufrieden! Hab ich dich denn überhaupt noch? Er läßt dir ja keine Zeit mehr für mich!

Anny (beobachtend). Wenn ich will, schaff ich auch Zeit. Wann soll ich kommen?

Christian (sie an sich reißend). Morgen bin ich den ganzen Nachmittag allein zu Hause und werde auf dich warten.

Anny. Ich werde kommen. (Umarmung. Es klingelt. Sie fahren auseinander. Christian nimmt die Handschuhe, die auf einem Taburett liegen, Anny nimmt ein Buch, Christian stellt sich in Positur. Anny weicht einen Schritt von ihm zurück. Da geht die Tür auf und Fritz, im Smoking, tritt ein. Beide tun so, als ob sie unterbrächen und wenden sich ihm zu. Fritz ist sehr nervös und sichtlich unangenehm berührt, Anny nicht allein zu finden. Sie reicht ihm die Hand.)

Christian (seiner sicher). Guten Abend, Herr Hartberg. Wie geht es Ihnen?

Fritz (verneigt sich vor Christian). Guten Abend.

Anny. Du hast lange auf dich warten lassen!

Fritz (Anny leise antwortend.) Wie es scheint, noch immer nicht lang genug.

Anny (laut, nervös). Herr Christian war heute sehr zufrieden.

Christian (leichthin). O, sehr.

Fritz (irritiert). So? Merkwürdig. Na, desto besser — als ich Anny nachmittag überhörte, da dachte ich, Sie würden sehr viel auszusetzen haben.

Christian (von oben herab). Vielleicht hat Ihre gütige Mithilfe eine so erfreuliche Wirkung gehabt.

Anny (beschwichtigend). Komm, setz dich.

Fritz (nimmt zögernd den Platz ein, den ihm Anny anbietet. Die beiden ansehend). Gehn wir aus?

Anny. Nein, ich bin ein wenig abgespannt.

Fritz. Kein Wunder, hm, da du so lange studiert hast.

Anny (kühn). Wir haben nicht die ganze Zeit studiert. Wir plaudern schon eine Weile.

Fritz. Jedenfalls möchte ich Sie bitten, Herr Christian, Ihre Stunden nicht ungebührlich auszudehnen.

Christian. Pardon, Stundenplan und Zeiteinteilung bitte ich gefälligst dem Lehrer zu überlassen.

Fritz. Ich weiß ganz gut, daß Sie hier mehr sein möchten als Lehrer.

Christian. Was soll das heißen?

Fritz. Ich will nicht deutlicher werden.

Anny. Fritz — ich bitte dich ...

Christian (höhnisch). Ich muß es Ihnen überlassen zu glauben, was Sie wollen, jedenfalls habe ich diesen Verdacht nicht provoziert.

Anny (stampft mit dem Fuß). Ich bitte dich, Robert, schweig — und geh! Du ...

Christian (perplex). Wenn du so leichtsinnig bist, warum soll ich dann ... Auf morgen also ...

Fritz (zeigt auf beide). Um mir das klarzumachen haben Sie also auf mich gewartet! Oh!

Christian (unsicher). Sie hätten mir's eben nicht erpressen sollen. Verzeiht mir diesen schlechten Abgang. Guten Abend.

Fritz (mit wachsender Wut). Bleiben Sie! Ich weiß so gut wie Sie, daß das nicht wahr ist, nicht *so* wahr ist. Sie fürchteten, wir könnten glücklich sein, wenn Sie gegangen —

Anny. Fritz, Fritz, was fällt dir denn ein?!

Fritz (immer heftiger werdend). Ich weiß, was ich rede.

Christian (sehr beherrscht). Sie sprechen ohne Erfahrung, junger Mann. Doch ich bin nicht gesonnen, mich Ihren Ausfällen länger zu stellen. Sie sind jung und sehr nervös. Entschuldigungsgründe, die ich gelten lassen will. Zum Schluß noch eins: Man liebt nie den, mit dem man Liebesszenen probieren muß. Adieu. (Verneigt sich vor Anny und geht.)

Fritz (eilt ihm nach, die Hand auf der Klinke. Anny zieht ihn von der Tür zurück).

Anny (leidenschaftlich). Wo willst du denn hin, Fritz?

Fritz (bebend). Ich weiß nicht, wohin. Zu einem Wesen, dem ich klagen kann, wenn's ein solches gibt. Ich halte diesen Aufruhr nicht aus! (Preßt die Hände vor die Brust.) Ich erſticke!

Anny. Fritz, was soll das?

Fritz. Du hast dich soeben verraten. Glaubst du, ich habe nicht verstanden. (Nahe bei ihr.) Du hast diesen zynischen Kerl geliebt. (Anny widerspricht durch Gebärden.) Still, das plötzliche Du sprach nur zu deutlich.

Anny. Mein Gott, das ist es? Ein Wort, das mir in der Erregung, ich weiß selbst nicht wie, aus der Rolle plötzlich herüberkam, das regt dich so auf? Du suchst — du quälst und verdächtigst mich ohne Grund.

Fritz. Ohne Grund?

Anny. Ja, du liebst mich nicht mehr, machen wir ein Ende. Ich will alles oder nichts.

Fritz (eifrig). Du hast alles. Spiele nicht mit mir.

Anny (eigensinnig). Nein, du liebst mich nicht wie ich geliebt sein will. Es ist zuviel Platz für anderes in deinem Herzen.

Fritz (erstaunt). Für anderes?

Anny. Ja, aber ich warne dich. Wenn ich jemals das Geringste erfahre, nicht von einem andern, dafür bin ich nicht zugänglich, sondern von dir, aus dir, gegen deinen Willen, siehst du, das könnte ich nicht ertragen, ich glaube, es würde mich töten. Und von meinem Untergang würdest du dich niemals freisprechen können. (Fritz will entgegnen, sie legt ihm die Hand auf den Mund und fährt heftig fort.) Still! Ich will nichts wissen. Aber hüte dich! Ich bin nicht wehrlos.

Fritz (müde). Nein, ich bin es. (Läßt sich in den Lehnstuhl fallen.)

Anny (wie oben). Wer viel gibt, verlangt viel.

Fritz (frischer). Ja, das ist die Probe. So oft ich herkomme, will ich viel von dir verlangen, so viel, daß ich weiß, du wirst es nicht erfüllen können. Dann schweig ich immer. Aber heute hab ich auch den Mut, meinerseits zu fordern und zu verlangen.

Anny (einfach). Was denn noch?

Fritz (energisch). Daß du diesem Menschen endgültig den Laufpaß gibst. Er beunruhigt und quält mich. Ich leide in seiner Nähe. Ich habe keine ruhige Stunde, wenn er bei dir ist.

Anny (spielerisch). O, der junge Herr verlangt das Opfer der Karriere?

Fritz (erschrickt). Nimmermehr, — das will ich nicht auf mich laden, aber — aber es gibt andere — und vor allem auch Lehrerinnen —

Anny (schüttelt den Kopf). Über die bin ich hinaus. Jetzt brauch ich einen Partner für die Rollen und — Protektion. Doch laß das jetzt. (Zärtlich.) Du bist mir viel wichtiger. (ergriffen) Der ist nicht wie du — und deshalb vergessen, sobald er den Rücken kehrt. (Mit ihm beschäftigt.) Du scheinst müde und siehst wieder gequält aus. (Liebevoll.) Du mußt dich schonen.

Fritz (reißt sich los und geht im Zimmer auf und ab). Warte einmal, mein Vater ist doch mit dem Direktor befreundet —

Anny (sieht ihn groß an). Und der soll die Freundin seines Sohnes protegieren?

Fritz (verwirrt). Er weiß doch von nichts und kennt dich nicht —

Anny (leichthin). Eben darum. Man kann doch niemand protegieren, den man nicht kennt —?

Fritz (ungeduldig). Ja, ja, ja, du hast recht, das geht nicht. Ich fürchte ohnehin, daß er wieder anfängt mir nachzuspüren. Ein paar Monate lang ließ er mich zufrieden. Das war auch unsere schönste Zeit. Wenn ich ihm von dir sprechen sollte, nein, das könnte ich nicht!

Anny. Na, sei so gut!

Fritz (lacht plötzlich kindlich). Ich verlöre die Selbstbeherrschung sofort, wenn ich von dir zu reden anfangen wollte.

Anny (verträumt). Siehst du, ich habe dich stets um dein Elternhaus beneidet, ich habe so etwas nie gehabt. Aber du

warst nie sehr glücklich zu Hause bei deinen Leuten, nicht wahr?

Fritz (seufzt tief auf). Nein, niemals. Mein Vater, weißt du, der hätte mir gern alles gegönnt, der ist gar nicht so; doch in meiner Familie haben sich ganz merkwürdige Dinge zugetragen, ich habe dir ja davon erzählt. Dann hat die Mutter, glaub ich, den Vater auch gegen mich aufgebracht, so daß ich von beiden nichts hatte und nichts wollte, als fort von ihnen, fort zu dir. Und wenn ich mich jetzt daheim wieder wohler fühle und sie mit mir zufriedener sind, so könnten sie sich eigentlich bei dir bedanken. (Anny lacht.) Hier bei uns — (sieht sich um) da bekomm ich das alles, was mir zu Hause fehlt, wonach ich mich sehne, hier möcht ich bleiben, allein mit dir: ohne Erinnerungen und ohne Zukunft. Wenn wir einmal bös auseinandergehen und uns zerstritten haben, dann spüren sie es sicher auch daheim, so schlecht kann ich mich verstellen. Sie schieben es dann, weiß Gott, was für Ursachen in die Schuhe und sorgen sich um meine Gesundheit. Und ach, ist das lästig, wenn sie so mein leibliches Wohl, wie sie's nennen, durchsetzen wollen, als wenn das ganz unabhängig von jeder Stimmung, von jedem Erlebnis zu ertrotzen wäre! Und doch, vor meine Alten hintreten und ihnen ruhig in die Zähne hinein von dir sprechen, das könnte ich nicht. Dazu bist du mir zu gut, an dich dürfen sie nicht heran.

Anny (zärtlich, indem sie sich aufs Sofa setzt und ihn zu sich niederzieht). Weißt du, daß das eine Liebeserklärung ist?

Fritz. Wie meinst du das?

Anny (traurig). Einmal, viel — viel später wirst du das können, was dir jetzt unmöglich ist, ganz leicht.

Fritz (neugierig). Wann?

Anny (tief atmend). Ja, den Zeitpunkt, den kennen wir beide nicht, solang wir einander lieben. Aber wenn du mich verloren hast, wenn ich weit von dir sein werde, ohne daß du dich nach mir sehnst, da wirst du mit allen Menschen von mir sprechen können. Ganz teilnahmlos, weißt du, so wie du über eine Bekannte sprichst, die du besucht hast, über ein Bild, über eine Theateraufführung oder über einen Schauspieler. Du wirst schon sehen. Daß du das jetzt nicht kannst, ist das nicht ein Beweis, daß du mich liebst? Damit will ich mich trösten, wenn du mir das Leben schwer machst.

Fritz (innig). Ja, Anny, ich hab dich lieb und darum hüte ich mein Geheimnis. Und siehst du, ich glaube, daß dieser Mensch mir auch deshalb so zuwider ist, weil er das weiß, was nur uns beide angeht.

Anny (fröhlich). Er wird verschwinden, das verspreche ich dir. (Versonnen) Er ist schon verschwunden. Aber vorher muß ich doch mein Ziel erreichen. (Zärtlich.) Wenn wir beide, ich und du, so wie jetzt allein beisammen saßen, wie oft haben wir uns da ausgemalt, wie ich dort oben stehen würde, umjubelt, von Blumen überschüttet und du sitzest unten, ganz still in einer Ecke, und beobachtest das alles und denkst dabei: was sie euch gibt, ist ja gar nicht das Gute, das Beste bekomm ich nachher, zu Hause, nur ich ganz allein!

Fritz (reißt Anny stürmisch ans Herz). Ja, das möcht ich erleben! Aber manchmal macht mich die Ungeduld ganz krank. (In anderem Tone.) Muß es denn dieser Christian sein?

Anny (nachgiebig). Wenn du's durchaus nicht zugibst, muß ich ernstlich mit ihm brechen. Ich tu es gern. Aber dann

heißt es von vorn anfangen. Ich habe ihn nun doch so weit, daß er sich für mich einsetzt, mich lanciert. Ist das so schlimm, daß er mir dafür die Hand küssen darf? Hast du vorhin nicht bemerkt, wie häßlich sein Neid aus ihm hervorgebrochen ist? War das denn keine Genugtuung für dich? Wie kannst du da nur Eifersucht empfinden und mich verdächtigen? (Treuherzig.) Ich denke doch an keinen andern als an dich!

Fritz (plötzlich aufmerksamer). Anny, dann —

Anny (zitiert ihm dicht unter Mund und Augen, mit innigem Gefühl). „... Ich will es dir noch einmal sagen, daß ich dich lieb habe. Einmal darf ich's doch? Hörst du? Ich liebe dich!"

Fritz (wie betäubt vor Glück). Anny, Anny, wiederhol das noch einmal, so hast du's noch nie gesagt!

Anny (wie vorhin, dicht bei ihm). „Hörst du, ich liebe dich!"

Fritz (preßt Anny in die Arme). Sag nichts weiter. (Küßt ihr ungestüm Mund und Hände. In Verzückung.) Du Einzige! Ich wag es nicht, deine Worte zu wiederholen, ich könnte sie doch nur um den Klang deiner Stimme bringen! (Sinkt an ihr nieder, zieht sie dabei auf einen Fauteuil, den Kopf in ihrem Schoß.) Ich bin namenlos glücklich!

Anny (senkt den Kopf auf den seinen, haucht tief auf, wie erlöst). Ich seh's!

(Vorhang)

Dritter Akt

Etwa drei Monate später. Dasselbe Bühnenbild wie im zweiten Akt. Es ist Nachmittag. Beim Hochziehen des Vorhanges geht Anny in einem Hauskleid sehr erregt auf und ab.

Anny. Wo er nur bleiben mag, ach, hätt ich ihn nur schon da! (Dann setzt sie sich auf die Chaiselongue und liest Zeitungen, die vor ihr auf einem Tischchen aufgehäuft sind. Das Mädchen tritt ein und bringt noch einen Stoß Zeitungen.)

Mädchen (lachend). Alle sehr gut, gnädiges Fräulein.

Anny (leicht enerviert). Nicht so neugierig sein. (Rasch). Ich bin für niemanden zu sprechen, hören Sie, wenigstens für niemanden von der Presse oder vom Theater. Wenn aber jemand kommt, den Sie schon öfter da gesehen haben, dann melden Sie ihn jedenfalls.

Mädchen. Sehr wohl, gnädiges Fräulein. (Ab.)

Anny (vertieft sich in die Lektüre der Zeitungen, die sie rasch durchblättert. Einmal stößt sie hervor) So ein Kerl! Sonst hat er nichts gesehen! (Es klingelt. Das Mädchen tritt gleich darauf ein und meldet: Fräulein v. Neuried. Anny fährt auf, sie freut sich.) Kommt sehr gelegen, ich lasse bitten.

Mädchen (ab).

Maja v. Neuried (tritt ein, ernst und distingiert).

Anny (winkt ihr mit der Hand und wendet sich nur halb zu ihr hin). Nehmen Sie Platz. Ich freue mich, daß Sie kommen, ich muß gestehen, ich hätte Sie nicht erwartet. Es ist mir ein Beweis, daß ich Ihnen gefallen habe. Und das ist mir lieb.

v. Neuried (setzt sich, höflich). Ich bin nicht mißgünstig!

Übrigens haben Sie mich gestern wirklich überrascht. Was aus Ihnen alles wird!

Anny (lacht). Nicht wahr? Wir gehen nun schon ein gut Stück Weg so nebeneinander her, Sie haben mich oben und unten gesehen —

v. Neuried (will nicht verstehen). Wenn Sie mit „unten" den Theatersaal meinen und mit „oben" die Bühne, dann stimme ich Ihnen zu. Sonst waren Sie doch immer so ziemlich „oben" —

Anny (wie zuvor). Das heißt, ich habe mich nie unterkriegen lassen, ich habe mich gewehrt, so gut es ging, und nie gezeigt, daß ich eigentlich vor jedem neuen Tag wie vor einer neuen Aufgabe stand.

v. Neuried (viel liebenswürdiger als sonst). Eines muß ich Ihnen sagen: man wird nicht klug aus Ihnen. Bei den meisten Menschen könnte ich fast immer die Handlungsweise voraus bestimmen, bei Ihnen nicht, Sie überraschen stets.

Anny (geschmeichelt). Das hab ich mir aber nicht etwa vorgenommen wie ein Programm! Glauben Sie das nicht. Ich überrasche mich selbst immer mit.

v. Neuried (sehr weit ausholend). Gestern werden Sie von vielen Menschen beneidet worden sein. Sogar Ihr Partner hätte Grund dazu! (Anny wird aufmerksam.) Sie haben ihn, wie man so sagt, in Grund und Boden gespielt.

Anny (bescheiden). O, das lag an der Rolle, und er hat sie für mich ausgewählt. Aber schön ist es gewesen.

v. Neuried (scheinbar bewundernd). Und Blumen haben Sie bekommen! Nach Schluß war die Bühne förmlich in einen Garten verwandelt.

Anny (leichthin). Na ja, alle meine Freunde und solche,

die es einmal werden möchten, waren im Theater. Aber sagen Sie mir aufrichtig, fanden Sie mich wirklich gut? Gut in einem ganz objektiven Sinn, der sich nur mit einer schauspielerischen Leistung befaßt und nicht mich und meine Beziehungen damit in Zusammenhang bringt?

v. Neuwied (ausweichend). Sagen Ihnen das die vielen Berufskritiker nicht? (Zeigt auf die vielen Zeitungen.) Die saßen Ihnen doch so fremd gegenüber —

Anny (durchschaut sie). Weichen Sie mir nicht aus. Ich nehme Ihre Frage nicht als Antwort.

v. Neuried (wie zuvor). Ja, ich fand Sie sehr reizvoll. Aber ich bin nun einmal zu viel Partei, um ganz nach Wunsch antworten zu können. Ich kenne Sie zu genau und kann natürlich Ihre Person von Ihrer Leistung niemals trennen. Aber ich glaube, daß einer, der ganz unbefangen ins Theater gekommen ist und Sie da zum erstenmal gesehen hat, einen starken Eindruck mitnehmen mußte. (Pause.)

Anny (forschend). Glauben Sie?

v. Neuried. Ja. (In anderem Ton.) Aber ich staune —

Anny. Worüber?

v. Neuried. Ist es Ihnen denn so ernst mit der Kunst?

Anny (intrigiert). Sonderbar, ich verstehe das wahrhaftig nicht. Warum fragen mich nur alle Leute, ob ich's ernst meine, wenn ich Theater spiele? Es soll doch meine Zukunft werden!

v. Neuried (wärmer). Es tut mir ungemein wohl, dies von Ihnen zu hören. Dann habe ich Ihnen vielleicht etwas abzubitten. Dann ist ja das Theater bei Ihnen kein Vorwand —

Anny (verletzt). Ein Vorwand? (Unwillkürlich aufrichtig.)

Weil mir so manches Mittel recht gewesen ist, das mir vorwärts half, das mir die Möglichkeit gab, meinem Ziele sorgenlos immer näher zu kommen, deshalb haben Sie doch kein Recht, mich mit jenen Damen zu vergleichen, die —

v. Neuried (lebhaft). O, entschuldigen Sie, — Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich freue, wenn Sie mir tatsächlich etwas zu verzeihen haben. Für Ihre Freiheit und Unabhängigkeit durften Sie das alles tun.

Anny (höchst erstaunt). Ja, was denn?

v. Neuried (beharrlich). Ich bin gut informiert, fragen Sie lieber nicht. Aber es haben nur wenige die Wahl — ich kann Sie nicht tadeln.

Anny (plötzlich aufmerksam und ernst der Neuried in die Augen). Ja, aber was ist denn geschehen? Welchem Ereignis verdanke ich diesen Umschwung Ihrer Gefühle, diesen Anteil, der aus Ihren Worten spricht?

v. Neuried (ausweichend). Je nun, man ändert sich. Man begegnet so vielen Menschen, man erlebt so mancherlei an anderen und an sich —

Anny (mit leisem Argwohn). Sie müssen aber doch ein ganz ungewöhnliches Erlebnis gehabt haben, um plötzlich so nachsichtig und milde zu sein. Ich weiß ganz genau, wie Sie über mich gedacht haben. Ein erfolgreiches Debüt konnte Sie unmöglich so verwandeln?

v. Neuried (wie oben). Vielleicht habe ich mit den Augen eines andern sehn gelernt —

Anny (neugierig). Eines andern? Eines, der mich angeht oder Sie —?

v. Neuried (offenherzig). Da ich nun Ihre ernsten Pläne kenne, brauche ich Ihnen eigentlich nicht länger den Zweck

meines Besuches zu verhehlen. Ich bin nicht nur gekommen, um Ihnen zu gratulieren —

Anny (mit leichtem Hohn). Das hab ich mir eigentlich auch gedacht. Darf ich endlich erfahren, was also der Hauptzweck Ihres Besuches ist?

v. Neuried (fest). Hartberg.

Anny (öffnet den Mund und hält einen Augenblick inne, dann) Hartberg? Was haben Sie mit dieser Familie zu schaffen?

v. Neuried (schlagfertig). An die Familie denke ich dabei nicht, in die sind Sie gewiß nicht eingeführt —

Anny. Nein, mich führt man nicht in Familien ein. Das ist der große Unterschied zwischen uns. (Seufzt bitter auf.) Aber glauben Sie mir: es wäre eine recht dumme Überhebung, wenn Sie auf mich herabsähen. Was war stets der Grund Ihrer Überlegenheit, Ihrer Kälte? Daß Sie geborgen waren und ich immer heimatlos gewesen bin. Ein Geliebter ist erst recht die Fremde. (Sieht sich um.) Wo bin ich zu Hause?

v. Neuried (nicht ohne Teilnahme). Ich wußte nicht, daß Sie auf dieselben Dinge Wert legen wie ich. Das müßte zu einer leichtern Verständigung führen.

Anny (sieht sie einen Augenblick verwundert an, dann mit veränderter Stimme). Also heraus mit der Sprache: Es handelt sich um Fritz.

v. Neuried (gerade los auf ihr Ziel). Ja — aber Sie wollten ihn wohl nur so lange festhalten, als Ihre künstlerische Zukunft ungewiß war. Was kann Ihnen heute noch an ihm liegen?

Anny (kurz angebunden). Sie irren. Was mir gehört, das halte ich gern fest.

v. Neuried. Gehört er Ihnen?

Anny (sicher). Ich allein weiß, wie sehr — (Halb enttäuscht.) Aber müssen wir unbedingt über Fritz sprechen? Er ist doch für Sie nicht so interessant —

v. Neuried (leise, nicht ohne Bosheit). Denken Sie nur, auch ich finde ihn sehr interessant.

Anny (wendet sich ihr ganz zu. Pause, dann ihr in die Augen). Aber wozu sagen Sie mir das?

v. Neuried (fest). Ich habe es Ihnen doch gesagt, daß ich gekommen bin, um mit Ihnen ernst über Herrn Hartberg zu sprechen.

Anny (aufmerksam). Ich verstehe Sie nicht recht. Sie haben offenbar das Bedürfnis, mir Ihre Gefühle anzuvertrauen. Wie es scheint, macht Ihnen das Mühe. Nun, dann will ich mir auch die Mühe geben und Sie anhören. Bitte.

v. Neuried (nachdrücklich). Ich weiß nicht, ob es nur Gefühle sind, es geht um mehr. (Mit großer Selbstüberwindung.) Geben Sie ihn frei. Dorthin, wo Sie wollen, wird Ihnen Ihr Freund doch nicht folgen können. Er würde Ihnen nur im Wege stehen. Sie wollen jetzt selbst frei sein, wenn ich Sie recht begriffen habe. Ja, ich weiß sogar (mit versteckter Anzüglichkeit), daß Sie sich schon frei gemacht haben!

Anny (gereizt.) Frei gemacht? Worauf spielen Sie an?

v. Neuried (bestimmt). Muß ich den Namen aussprechen? Er ist heute in aller Mund, wenn von Ihrem gestrigen Debüt die Rede ist.

Anny (nervös). Und wenn man zusammen genannt wird, muß man darum doch nichts —

v. Neuried (ergänzt). Zusammen haben, gewiß nicht, Fräulein. Aber ich sagte Ihnen doch schon, ich bin gut informiert —

Anny (springt heftig auf). Sie spionieren? Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

v. Neuried (beherrscht sich und steht gleichfalls auf). Sie tun mir unrecht. Ich habe weiß Gott keine Zeit, in fremde Töpfe zu gucken. Aber uns wird doch alles zugetragen. In den Ateliers weiß man das alles. Erst hab ich nur mit halbem Ohr hingehört. Wenn ich schließlich die bekannte Tatsache mit beiden Ohren aufnahm, war das ein Akt menschlicher Teilnahme. An mich habe ich dabei zuletzt gedacht.

Anny (gequält). Und was wollen Sie also von mir? Was wollen Sie von Fritz?

v. Neuried. Geben Sie ihn frei — (Anny fährt betreten zurück, Fräulein v. Neuried kommt ihr einen Schritt näher.) Ich weiß, wie wenig Fritz Ihnen bedeutet: Sie lieben einen andern!

Anny (stampft mit dem Fuß auf). Mit welchem Recht mischen Sie sich in meine Angelegenheiten? Sie haben die Stirn, mir meinen Geliebten abzuverlangen wie ein geliehenes Buch, Sie, die meine strengste Richterin gewesen sind, die mich vor die Tür gesetzt haben, weil ich nicht so prüd war wie Sie! (Immer leidenschaftlicher.) Wer hat denn dabei geholfen, mich dazu zu machen, was ich heute in Ihren Augen bin? Sie, Sie und abermals Sie! Aber Ihnen opfere ich mein Lebensglück nicht!

v. Neuried (fährt betroffen zurück). O, ich wußte immer, wer Sie sind! Aber ich habe mir nichts vorzuwerfen, er kennt diesen Schritt nicht! — er ahnt das alles nicht einmal. Und obgleich Sie Herrn Hartberg betrügen, so möchte ich mich trotzdem lieber mit Ihnen verbinden. Ich möchte

Ihnen dabei helfen, Fritz darüber verläßlich zu täuschen, daß Sie ihm untreu sind.

Anny (erstaunt). Die Sorge kann ich Ihnen abnehmen! Wenn es wahr wäre, ich würde es ihm nicht sagen, verlassen Sie sich darauf.

v. Neuried (besorgt). Aber ich fürchte dennoch, daß er es erfahren könnte, und zu früh erfahren!

Anny (verwundert). Zu früh? Wie meinen Sie das?

v. Neuried (bewußt). Ehe er weiß, daß es für ihn noch andere Wege ins Leben gibt.

Anny (bleich vor Wut). O, ich durchschaue Sie! Aber Sie sollen bald erfahren, wie vergeblich Ihre Hoffnungen sind und daß es mir beliebt, ihn ganz so zu behalten, wie er jetzt ist. Er soll nicht weich fallen, wenn er mich verläßt. Gerade das will ich nicht.

v. Neuried (ganz kalt geworden). Ach so! Ich habe immer gehört, daß Frauen sich an ungeliebten Männern rächen — und Sie lieben Herrn Hartberg nicht. Sie tun mir leid, Sie sind heute ärmer als je.

Anny (empört). Jetzt weiß ich, was Sie wollen, aber — (ist im Begriff, ihr die Tür zu weisen, da tritt Robert Christian ein).

Christian (verneigt sich vor Anny, die der Tür zunächst ist, sarkastisch). Na, ich gratuliere. Was soll denn die Kontumaz heute bei Ihnen? Sie können sich wohl der vielen Besuche nicht anders erwehren? (Tut so, als bemerkte er erst jetzt, daß Anny nicht allein ist.) O, pardon!

Anny (stellt vor). Herr Robert Christian — Fräulein von Neuried.

Christian (verneigt sich, etwas verlegen). Ich glaube, meine Kollegin hat mir schon von Ihnen gesprochen —

v. Neuried (verneigt sich leicht).

Christian. Ja, ja, ich weiß schon — (galant) Sie sind der große Reformator unserer Damenmode.

v. Neuried (macht eine abwehrende Bewegung).

Anny. Was sagen Sie zu den Zeitungen, Herr Christian?

Christian (verkniffen). Na ja, Ihnen ist das neu. Sie lesen noch Zeitungen. Das hab ich mir schon lange abgewöhnt.

Anny (boshaft). Ah, da wissen Sie also gar nicht, wie ich weggekommen bin?

Christian (nachlässig). Ist mir auch ziemlich einerlei. Danach frage ich nicht. Wie Sie gespielt haben, darauf kommt's an. (Zur Neuried.) Ich muß Ihnen übrigens mein Kompliment machen, Sie haben das Mädel hergerichtet —! Donnerwetter! Schade, daß nicht auch Herrenmoden Ihr Fach sind!

v. Neuried. Zu liebenswürdig! Sie überschätzen bloß eine Kunst, die für Sie natürlich ebenso geheimnisvoll aussieht wie die Ihre für mich.

Anny (etwas gereizt). Jedenfalls ist er mit Ihnen zufriedener als mit mir. Seien Sie froh, daß Sie nicht auch seine Schülerin sind.

v. Neuried (sucht abzulenken). Allerdings, Lehrer sind sehr sparsam mit ihrem Lob. (Vielsagend) Ich bin überzeugt, Herr Christian wird unter vier Augen manches widerrufen — Sie werden ihn schon milder stimmen.

Christian (lachend). O, da kennen Sie mich schlecht.

v. Neuried (nachdrücklich). Um so besser kenne ich Fräulein Anny. (Pause.) Ich habe mich aber beinahe verplaudert, jetzt muß ich fort. (Reicht Christian die Hand, die dieser ergreift und sich verneigt. Dann geht sie zur Tür, begleitet von

Christian. Dort wendet sie sich um, als wollte sie noch etwas sagen.)

Anny (ist von der Neuried schon früher zurückgewichen und sagt kurz). Adieu.

v. Neuried (geht mit einem flüchtigen Gruß zu beiden hinaus).

Pause. Christian setzt sich in einen Schaukelstuhl und zündet sich eine Zigarette an.

Anny (in geändertem Ton). Das ist wirklich eine Überraschung. Du traust dich noch zu mir herauf?

Christian (schroff). Ja, es ist mir ein Bedürfnis, dir zu sagen, daß du — (zögert).

Anny (begierig). Was?

Christian (betont jedes Wort). Daß du wie eine talentlose Gans gespielt hast.

Anny (fährt auf, höhnisch). Wie groß mein Erfolg ist, das sehe ich noch besser als aus den Kritiken — aus deiner Beschimpfung. Ich schüttle sie ab. Fertig!

Christian (nickt zustimmend). Abschütteln, das scheint ja überhaupt deine Kunst zu sein. Rollen und Menschen schüttelst du ab. Die Menschen lassen sich's gefallen oder nicht. Wenn man aber mit Rollen so verfährt, rächt sich das. (Es klopft. Die beiden, die einander erbittert ansehen, fahren erschreckt zusammen. Das Mädchen tritt ein, mit einer Karte auf dem Teller.)

Mädchen. Der Herr läßt bitten, gnädiges Fräulein. Ich sagte, daß Sie nicht zu sprechen sind, er bestand aber darauf, angemeldet zu werden. Soll ich ihn abweisen?

Anny (liest die Karte. Zu Christian). Kommissionsrat Ehrbacher.

Christian (beißt sich auf die Lippen).

Anny (schnell). Ich bedaure, heute ganz unmöglich.

Mädchen. Soll der Herr morgen kommen?

Anny (launisch). Ich weiß nicht. Er soll telephonisch anfragen.

Mädchen (nickt und geht ab).

Anny (dreht die Karte nervös zwischen den Fingern). Na, wenn du recht hättest, wäre der Mann jetzt da? (Mit leichtem Spott.) Der gibt sich doch nicht mit Kleinigkeiten ab. Mein Lieber, das war ein Engagement! Der ist doch auch Fachmann. Keinesfalls wäre er hier, wenn er fände, daß ich (zornig) wie du das so schön ausdrückst, wie eine talentlose Gans gespielt habe.

Christian. Was versteht denn so ein Kerl von der Kunst, so ein Menschenhändler! Wenn der nur seine Provision aus dir herausschindet. Du bist ihm dabei ganz egal. Wer sagt dir denn, daß er nicht wegen deiner schönen Arme zu dir kommen will? Um einen Vorwand ist so einer nicht verlegen! Da muß eben die Kunst herhalten —

Anny (geradeheraus). Dann hat er also viel Ähnlichkeit mit dir. Oder glaubst du, ich bin mir darüber nicht klar, welchen Fähigkeiten dein Interesse gegolten hat?

Christian (steht auf). Wäre ich heute hier, wenn du recht hättest? Würde ich's dann der Mühe wert halten, mit dir über deine gestrige Arbeit zu sprechen? Aber du warst ja wie umgewandelt. Alles war vergessen, was ich dir auf den Proben so mühsam beigebracht hatte.

Anny (bitter). Du hättest erst ein Anrecht, mir darüber Vorwürfe zu machen, wenn du deiner Freude über einen unleugbaren Erfolg Ausdruck gegeben hättest. Ich glaube

(zeigt auf die Zeitungen), eine solche Presse wird nicht so bald eine Debütantin gehabt haben.

Christian (unbeherrscht). Das beweist mir gar nichts. (Geht vor Anny auf und ab.) Gott weiß, woher du die leere kalte Rutine hast, die auf Oberflächliche gewirkt hat. Gewiß ist manche Debütantin hilfloser, aber es kommt doch manchmal ein Ton aus der Seele, aus dem Herzen! Bei dir war alles gemacht. Du warst ja nicht einmal aufgeregt! Ich tadle gerade das, was denen gefällt: die nüchterne Mache.

Anny (mit leiser Spitze). Ich begreife ganz gut, daß du mit den Herren nicht übereinstimmst. Sie stimmen ja auch zum Teil mit deinen Leistungen nicht überein.

Christian (fährt wütend auf). Sage doch lieber gleich geradeheraus, daß ich dich um deinen Erfolg beneide, daß ich Kritik nicht vertragen kann, daß mich jede andere Meinung umschmeißt wie den unsichersten Anfänger.

Anny (sieht ihn an, nicht überzeugt). Du bist ein exaltierter Mensch!

Christian (nickt ihr zu). Ja, jetzt siehst du mich günstigenfalls so. Du weißt nicht, was unsereins dabei empfindet, wenn er ein Wesen Tag für Tag zu beleben versucht hat, zu erwecken zur Kunst, und wenn er noch dazu sich selbst verschwendet hat, (spricht sich in Erregung hinein) wie ich mich an dich verschwendet habe; und wenn dann eine Marionette vor einem steht, die auf ein Haar genau die eingelernten Schritte macht, den Schrei kopiert, die Tränen darüber schüttelt und das Lächeln hinmalt in die Komödiantenfratze! Du bist mit Rutine zur Welt gekommen und nur diese habe ich ausgebildet, aber kein Talent!

Anny (wird plötzlich etwas müde und ernst). Du brauchst

mir's nicht erst einzubläuen, ich glaub's dir schon — Aber du bist öffentlich nicht kompromittiert. Tu nur ja nicht so, als wenn dir das so gleichgültig wäre. (Nachdrücklich.) Ich kenne dich. Du bist sehr eitel, übrigens nicht nur als Lehrer. (Immer erregter.) Du hast jetzt den Anlaß gefunden, reinen Tisch mit mir zu machen. Nun gut, ich bin dazu bereit. Und weil die Stunde der Abrechnung zwischen uns da ist, so will ich dir auch etwas sagen: Du brauchst dich gar nicht so loszuschwatzen von der Verantwortlichkeit, die dich drückt. Du bist frei! Nicht du hast mit mir gespielt, sondern ich mit dir. Du warst mir nur ein Mittel zum Zweck, weiter nichts. Die Probe auf ein Exempel. Ich sollte spielen, Gefühle vorgaukeln lernen; du glaubtest, daß ich einem armen wehrlosen Jungen was vormache. Das kann eine jede. Das ist nicht schwer. Einen Meister täuschen, das ist Kunst. Da lohnt sich die Verstellung doch. Verliebt hab ich mich aber gerade in den, weil er schwach und auf mich angewiesen war. (Höhnisch.) Ich muß doch nicht so schlecht spielen, da du davon nie etwas geahnt hast.

Christian (schlägt die Hände zusammen, während Anny schweigt und den Eindruck ihrer Enthüllungen abwartet. Ihr in die Augen). Das ist mir nicht neu. Mein Kind, du bist zwar eine kleine — (hält inne) aber wer nimmt das noch ernst? Und dann, weiß denn so eine wie du, die ohne genügend Feuer gleichzeitig auf so vielen Seiten aufflammen soll, wen sie liebt und wen nicht? Das entscheiden die Nerven, und die entscheiden anders in jeder Stunde. (Sehr von oben herab.) Ja, du hast das spezifische Talent talentloser Schauspielerinnen: im Leben holen sie alles nach, da treffen sie das ganz famos, was man ihnen in der Kunst niemals ab-

jagen oder eintrichtern kann. Aber damit kannst du dir bei mir doch keinen Abgang machen. Übrigens (scheinbar wirklich ernst) wenn ich dir auch nichts gewesen bin, meiner Kunst wirst du gedenken wie alle, die mich spielen sahen, ob du willst oder nicht.

Anny (verblüfft). Wie meinst du das?

Christian (gelassen, betont jedes Wort und faßt sie dabei an den Händen). Ich habe gestern zum letztenmal gespielt. Ich tue nicht mehr mit, ich mache andern Platz.

Anny (aufmerksam). Was soll diese Drohung?

Christian (mit falschem Pathos). Nimm sie ernst! Dann wirst du auch begreifen, daß meine Kritik vorhin nicht vom Neid diktiert war. Glaubst du, ich wäre nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, nur gekommen, um dir meine Meinung über dein Spiel zu sagen? Es ist der letzte Abschied. Du bist mir nur zuvorgekommen. Du hast mir erspart, dich entlarven zu müssen und hast es selbst getan. Erfahre trotzdem — ein letztes Zeichen unserer Intimität — was der Draht morgen früh in alle Weltteile blitzen wird: Der neue Intendant vom Stadttheater steht vor dir.

Anny (starrt ihn sprachlos an und bricht dann in ein helles Gelächter aus).

Christian (unbeirrt). Dein Lachen beweist mir zu meiner Freude, daß du auch eine kleine Beschämung leichter ertragen wirst. (Geheimnisvoll.) Der Kommis, der vorhin nach dir gefragt hat, hat dich mir schon angeboten. Ich habe dich abgelehnt. Man soll mir nicht Protektionswirtschaft vorwerfen können. Auch will ich zuerst meine Wahl unter den Sternen am Theaterhimmel treffen. (Von oben herab.) Solltest du wider Erwarten doch noch eine Nummer werden, zur

Kunst geführt durch die Enttäuschungen, die deiner harren — (Anny macht eine Bewegung.) Still, es harren deiner Enttäuschungen — mein Theater nimmt dich auf und fragt nach keiner Vergangenheit.

Anny (läßt diesen Ausbruch des Größenwahnsinns stumm über sich ergehn und sieht ihn, immer mehr staunend, an). Du bist wirklich ein Meister! Was ich von dir alles lerne!

Christian (deklamierend). Lerne noch mehr, mein Kind, lerne entsagen: Sieh mich an. Weißt du, was das heißt, auf dem Zenit des Ruhmes bescheiden abgehen und zum Wohl der Kunst das heranbilden, was man selbst gewesen? Nein, das kannst du nicht ermessen, was das bedeutet, sich durch keine Rolle mehr verlocken lassen, über den Wassern schweben und regieren, das große Ganze im Auge behalten und zurücktreten in den Schatten einer Sache! Verstehst du mich jetzt?

Anny (lacht). Na und ob!

Christian (überlegen). Du begreifst, daß ich mich verpflichtet fühlte, dich aus meinem Munde hören zu lassen, was du sonst wohl — (mit einer wegwerfenden Bewegung nach den Zeitungen hin) aus den Zeitungen erfahren hättest — oder etwa gar durch den Kommissionsrat?

Mädchen (tritt ein und meldet). Herr Hartberg wünscht das gnädige Fräulein zu sprechen.

Anny (aus ihrer Versunkenheit auffahrend). Nur einen Augenblick. Wenn ich klingle, lassen Sie eintreten.

Mädchen (ab).

Anny (wendet sich zu Christian, will etwas sagen, er fällt ihr ins Wort).

Christian. Mein glücklicher Nebenbuhler! (Mit gespielter Melancholie.) Ich habe keine Lust, ihm noch einmal zu be-

gegnen. (Sichert sich schnell einen guten Abgang.) Ich räume das Feld. Die Liebhaberrollen sind abgegeben, ein für allemal. Leb wohl! (Anny reicht ihm halb abgewendet die Hand, die er an seine Lippen führt. Dann kurzes stummes Spiel. Christian nickt ihr, sentimental lächelnd zu, müde Handbewegung, dann geht er durchs Schlafzimmer ab.)

Anny (sieht ihm einen Augenblick, in Gedanken versunken, nach, fährt sich dann mit dem äußern Handrücken an die Stirn, rafft sich zusammen und ruft aus). Also auch das vorbei; meinetwegen! (Dann geht sie zur Klingel, drückt auf den Taster, sieht sich noch rasch im Zimmer um, nimmt die Stellung ein wie zu Beginn des Aktes. Man sieht ihr an, daß sie entschlossen ist, ihr Leben weiter aufzubauen. Es öffnet sich die Tür, und Philipp Hartberg tritt ein. Als sie ihn im Zimmer fühlt, erhebt sie sich und geht ihm entgegen.) O, guten Tag, Herr Hartberg. Willkommen. (Wieder vollkommen gefaßt.) Ich habe keinen Augenblick gezweifelt, daß Sie heute kommen würden. Ich weiß nicht warum.

Hartberg. Ich weiß warum. Weil Sie unwillkürlich fühlen, daß man in meinen Jahren schnell bei der Hand ist, wenn man jemandem Glück wünschen darf. Da weiß man nämlich schon, wie selten das vorkommt und ist gern dabei, sich ein Menschenkind anzusehn, dem was Richtiges gelang. (Reicht ihr die Hand.) Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem großen Erfolg. Das ist der Grund, warum ich jetzt schon da bin. Ich hatte allerdings vor, Sie heute oder morgen zu besuchen — sogar sehr dringend —

Anny (erwidert seinen Händedruck). Vielen Dank. An Ihre Freude glaube ich. Darf ich aber nun nach dem Hauptzweck Ihres Kommens fragen?

Hartberg (dem das schwer fällt). Ja — sehen Sie, Sie haben die gewisse Rolle, (er räuspert sich) nicht die gestrige — doch nur hauptsächlich übernommen, um sich Klarheit über Ihre Fähigkeiten zum Theaterspielen zu verschaffen.

Anny (aufmerksam). Ganz so hat der Vertrag aber wohl nicht gelautet.

Hartberg (warm). Ohne das Talent, das Ihnen heute öffentlich bestätigt wird, hätten Sie auch die Rolle im Leben meines Sohnes nicht so gut gespielt (droht ihr mit dem Finger), wie ich leider hinzufügen muß, zu gut gespielt!

Anny (neugierig). Ich verstehe Sie nicht ganz — was ist es denn? Bitte, nehmen Sie Platz.

Hartberg (wie oben). Finden Sie Fritz in letzter Zeit nicht sehr verändert?

Anny. Keineswegs. Er ist fröhlich und — sehr verliebt.

Hartberg. Hat er mit Ihnen in der letzten Zeit nicht mancherlei Auseinandersetzungen gehabt?

Anny (sieht ihn forschend an). Auseinandersetzungen? Nein.

Hartberg. Hat er Ihnen noch niemals von der Zukunft gesprochen?

Anny (unbefangen). Doch, manchmal, aber er ist sich selbst noch nicht so recht klar, was er anfangen soll, wenn er den Doktor gemacht hat, deshalb beeilt er sich auch so wenig mit den Prüfungen. Er ist eben mit seiner augenblicklichen Lebenslage zufrieden —

Hartberg (ernster). Hmhm, da muß ich schon mit der Tür ins Haus fallen und Ihnen sagen, liebes Fräulein, daß ich mit Ihnen gar nicht zufrieden bin — Sie sind eine ganz gefährliche kleine Person.

Anny (lacht). Schon wieder?

Hartberg (erhebt sich und beginnt auf und ab zu gehen). Sie haben Ihre Aufgabe zu schwer genommen. Er macht Andeutungen, die mich entsetzen.

Anny (ungeduldig). Ja, was hat er denn? Wovon spricht er?

Hartberg (bleibt vor ihr stehen). Er spricht vom Heiraten — er malt das Glück der Ehe aus.

Anny (sehr betroffen, fast verwirrt vor Glück, stammelt mit gesenkten Augen). Mit mir hat er noch nie davon gesprochen.

Hartberg (ärgerlich). Aber ich beschwöre Sie, versetzen Sie sich in meine Lage!

Anny (Pause. Nervös). Was wollen Sie eigentlich von mir?

Hartberg (entschieden). Sie müssen ihn auf andere Gedanken bringen.

Hartberg (zögernd, abgerissen). Sagen Sie ihm, daß Sie seit gestern fühlen, daß Sie zur Künstlerin, zur großen Schauspielerin geboren sind, die heute da, morgen dort sein muß, daß Sie ohne Freiheit nicht schaffen könnten, daß Sie — was weiß ich!

Anny (verwundert). Daß ich einen andern liebe?

Hartberg (stampft mit dem Fuß). Nein, nein, das nicht! (Deutlich.) Sie sollen ihn abweisen!

Anny (nachdenklich). Ja, wie denn? Ich weiß ja das alles nur von Ihnen —. Mir hat er noch nie etwas davon gesagt.

Hartberg. Das wird nicht lange auf sich warten lassen. Bringen Sie ihn schnell dazu, ehe er sich noch mehr einlebt in diesen Gedanken.

Anny (entgegenkommend). Aber wenn er mich so liebt,

wie Sie es schildern (kann ihre Freude kaum unterdrücken), dann wird er meine Abweisung nicht ertragen, sie wird ihn umwerfen —?

Hartberg (beißt sich auf die Lippen). Na ja, natürlich, so meine ich es auch nicht, so derb herausgesagt darf das nicht werden. Sie müssen sich ihm langsam entziehen, Sie müssen ihn entwöhnen.

Anny (lacht). Was Sie nicht alles verlangen!

Hartberg (ungeduldig). So nehmen Sie doch Vernunft an, versuchen Sie, sich an meine Stelle zu denken.

Anny. Ja, fühlen Sie denn gar nicht, was Sie mir da zumuten, welche Demütigung darin liegt?

Hartberg. Demütigung?

Anny (mit wachsender Erregung). Ich soll Ihnen dabei behilflich sein, die Geliebte Ihres Sohnes loszuwerden, und diese Geliebte bin ich! Sie kommen zu mir mit gutverhüllten Worten, die mir sagen sollen, mein Sohn will eine Dirne heiraten. Hilf mir, ihn davon abbringen (aufschreiend), und diese Dirne bin ich! (Läuft erregt an Hartberg vorüber.) Jedes Wort von Ihnen, jeder Blick schreit es mir ja in die Ohren: du bist zu schlecht für seine Frau! Und wenn du ihn tausendmal gerettet hast, und wenn du ihn mit deinem Herzblut liebst, du bist zu schlecht, zu schlecht, zu schlecht!

Hartberg (ziemlich erregt, sucht sie zu überreden). Ich bin doch gekommen, um Sie von einem Menschen zu befreien, den Sie nicht lieben. Sie sollen nicht mehr nötig haben, zu heucheln. Wollen Sie selbst denn etwas anderes?

Anny (noch immer bebend). Warum machen Sie es gerade mir zur Pflicht, so genau und zu jeder Stunde zu wissen, was ich will? Auch ich bin jung und habe ein An-

recht auf Glück und Zukunft. Habe ich Ihnen dieses Anrecht abgetreten? Gilt es nur für Ihren Sohn, weil er aus reichem Hause ist, ich aber arm bin und mich wehren muß? Nun, ich weiß nicht, was ich tun werde. Ich verspreche Ihnen gar nichts. Ich will mich auch einmal führen lassen von meiner Stimmung, von dem Gefühl, von der Stunde, in der Ihr Sohn durch ein Wort oder durch eine Tat die Entscheidung von mir verlangt. Ich will mich treiben lassen, hören Sie — (schrickt plötzlich zusammen, fährt auf, sieht auf die Uhr). Um Gottes willen, er wird gleich da sein! Fritz soll keinesfalls erfahren, daß Sie ihm zuvorgekommen sind. Es hätte mich gereizt, Sie ihm hier gegenüberzustellen — Sie sehen, ich bin ehrlich. Bitte, gehen Sie, er wird nicht gemeldet.

Hartberg (reicht ihr die Hand). Ich danke Ihnen. Aber ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt — (Er ist im Begriff, ihr etwas Wichtiges mitzuteilen, als die Tür aufgeht und Fritz hereinstürzt, seinen Vater erkennt und zurückprallt. Stumme Szene. Alle drei sehen einander betroffen an. Am ruhigsten bleibt Philipp Hartberg.)

Fritz (peinlich berührt; zu seinem Vater). Du hier, Papa?

Hartberg (verlegen). Du bist erstaunt, nicht wahr? Aber erinnere dich, wir sprachen von dem Fräulein, und unser Klub — (zu Anny gewendet) die Sache ist einfach die, gnädiges Fräulein, daß der Klub Sie durch mich zu einem Vortragsabend bitten läßt; und da obendrein mein Sohn mich neugierig gemacht hatte —

Fritz (ist verblüfft).

Anny (zu Hartberg gewendet). Wodurch hat Ihr Sohn Sie so neugierig gemacht, Herr Hartberg?

Fritz (fällt ihr ins Wort, unsicher). In meiner gestrigen Freude über Ihren großen Erfolg habe ich Papa erzählt, daß wir befreundet sind.

Anny (erschrickt). Das haben Sie getan?

Hartberg (macht ihr hinter dem Rücken des Sohnes versteckte Zeichen). Das wollte ich Ihnen ja eben —

Anny (versteht, Fritz sieht beide forschend an).

Fritz (rasch zu seinem Vater). Was wolltest du?

Anny (die sehr aufmerksam zugehört hat, mit einer jähen Wendung zu Fritz). Du hast mich verraten, du hast deinem Vater gesagt, daß du mein Geliebter bist! Das hast du getan!

Hartberg (erschrickt). Was fällt Ihnen denn ein, Fräulein? Sie tun ihm unrecht. Ich will nichts gehört haben.

Fritz (in die Enge getrieben, sieht seinen Vater unwillig an). Es war eine Erbärmlichkeit von mir, ich schäme mich, Anny.

Anny. Weiter hast du mir nichts zu sagen? Vor deinem Vater meine ich! Du kompromittierst mich, du bringst mich ins Gerede — und du weißt nichts, womit du das gutzumachen, — womit du es zu rechtfertigen hättest?

Fritz. Ich versteh dich nicht. —

Anny. Du verstehst mich nicht! Du schämst dich nicht einmal, mit deinem Vater und deiner Geliebten zusammen zu sein! oder mit deinem Verhältnis! oder welchen Namen du sonst etwa für mich hast?

Fritz (außer sich). Aber Anny, ich beschwöre dich —

Hartberg (will fort). Jetzt ist's höchste Zeit. (Verneigt sich vor Anny.) Mein Fräulein —

Anny (ruhig und fest). O, bleiben Sie. So leichten

Kaufes sollen Sie nicht wegkommen! Ich tu nicht länger mit. (Fritz sieht sie verwundert an.) Ja, ja — (Lacht plötzlich nervös.)

Hartberg (betroffen). Bitte, lassen Sie mich aus dem Spiel —

Fritz (mißversteht). Was hat mein Vater damit zu schaffen? Mich allein trifft alle Schuld. Ich habe geschwatzt wie ein dummer Junge. Mein Vater kann nichts dafür. Aber ich werde es gutmachen.

Anny (beleidigt und enttäuscht). Dazu will ich dir keine Gelegenheit mehr geben. Es ist zu spät. Unter vier Augen habe ich dir nichts mehr zu sagen. (Drohend.) Aber um so mehr in Gegenwart dieses Herrn!

Fritz. Aber was ist denn geschehn, daß du dich und mich und — alles vergißt? (Läßt sich mit müdem Lächeln in einen Stuhl gleiten.) Ich weiß, was du mir gabst und wie tief ich in deiner Schuld stehe, Anny. Das löscht dein Ärger nicht aus.

Anny (gemein). Du schläfst zu tief, mein Freund, aber ich will dich schon wecken.

Hartberg (geängstigt). So schweigen Sie doch!

Anny (trotzig). Ich hab zu lang geschwiegen. Ich will dir die Wahrheit sagen: ich habe manchmal die Zähne zusammengebissen und wollte oft laut aufschreien, so wie ich es endlich jetzt in Gegenwart deines Vaters tue! (Brutal und hysterisch.) Ich sollte dich nur von deiner verfehlten Jugend erlösen, das Schicksal deiner Geschwister von dir fernhalten. Alles was dich durch dein Blut bedrohte, sollte ich abwenden und in mein Leben führen, bis du geheilt wärest. Was lag daran, wie ich zurückblieb.

Fritz (die Hände vor dem Gesicht). Du solltest, Du solltest! Warum solltest Du das?

Anny (immer wütender). Du hast mich abgestoßen. Ich war oft froh, wenn ich dich aus dem Zimmer hatte. Jede Berührung von dir, dein Kommen, dein Gehn, dein Sprechen, dein Lachen, dein Weinen, — alles, alles. Als du aber festhingst und von mir nicht weichen wolltest, hast du mir leid getan und ich wußte nicht, was ich mit dir anfangen sollte. Da hab ich einen Menschen gebraucht, bei dem ich mich gehn lassen konnte. Wenn so ein Mensch kam und nett war, hat er's leicht gehabt.

Fritz (stöhnend). Genug, genug! Ich glaub dir schon!

Anny (fährt unbeirrt fort). Nur aus Müdigkeit von dem Kampf mit dir bin ich einem andern in die Arme gefallen. Ja, ja, erst der Umgang mit dir hat mich gemein gemacht!

Fritz (der sie mit aufgerissenen Augen anstarrt). Aber, Anny, Anny, warum das alles, wer hat dich denn gezwungen?

Anny (triumphierend). Auch das will ich dir sagen. Der da — (Zeigt auf Hartberg, der zusammenzuckt.)

Fritz (aufspringend). Mein Vater — was hat mein Vater damit zu —

Anny (rasend). Er hat mich dafür bezahlt. Weiter nichts. Dafür bezahlt, daß ich dich (lacht höhnisch) selbstlos liebte — um deinetwillen. Sieh dich hier um, das alles hat sein Geld zustande gebracht. Das war der Preis. Dafür hab ich die melancholischen Anwandlungen seines Sohnes weggeliebt.

Fritz (sieht sich erschüttert um, wankt, Hartberg fängt ihn in seinen Armen auf, wendet ihm den Kopf von Anny weg zu sich, als wollte er ihn vor ihr in Schutz nehmen).

Anny (ihr Werk vollendend). Und weißt du, warum ich

so lange an mich hielt, ohne dir die Tür zu weisen, ohne dir zu sagen, geh hin und stürze dich in den Abgrund, wenn du zu feig und zu erbärmlich bist, mit dir selber fertig zu werden?

Fritz (tonlos). Warum? Auch das möchte ich noch wissen.

Anny (höhnisch). Du bist mein erstes Publikum gewesen. Liebe vortäuschen, so daß die andern daran glauben müssen, war doch der Beruf, nach dem ich mich gesehnt hab. Und das ist mir gelungen — aber das Feuer, das ich angefacht habe, hat mich schließlich selbst ergriffen und zuletzt, ja, zuletzt (sieht beide verzweifelt an) zuletzt hab ich dich geliebt und nur mehr für dich gelebt und von dir heimlich die Rettung erhofft, die ich dir — um welchen Preis! gebracht hab! Und jetzt, wo ich dich mir verdient hab, wo ich dich haben will, jetzt schwankst du und verrätst mich. Durch mich gesund geworden, magst du mich wohl nicht mehr!! Fühlst dich schon stark genug, dich von mir loszumachen! Aber du irrst. Noch bist du an mich gebunden. Von mir aus kannst du jetzt zugrunde gehn, wie du mich zugrund gerichtet hast!

Fritz (verstört zu seinem Vater). Wie konntest du nur —? (Bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen und sinkt in einen Stuhl.)

Hartberg (hat sich sehr bleich auf die Lehne des nächsten Stuhls gestützt und blickt sorgenvoll von Fritz zu Anny und von Anny zu Fritz. Längere Pause. Erschüttert. Dann neuerliche Pause. Anny wartet triumphierend die Wirkung ihrer Worte auf Fritz ab. Der hebt sehr langsam sein Antlitz aus den Händen, sieht seinen Vater an, dann Anny und steht auf.)

Fritz (wie umgewandelt zu Anny). Du hast geglaubt, jetzt gibst du mir den Gnadenstoß. Du irrst. (Hartberg sieht erstaunt auf seinen Sohn. Anny fährt betroffen zurück. Fritz lächelt

abermals, geht einen Schritt auf Anny zu.) Da quält man sich und müht sich mit Verstellungskünsten ab. Und dann war der Kraftaufwand nicht einmal nötig. (Erleichtert aufatmend.) Du hast mich jetzt so freigemacht, so frei, daß ich dir nun das sagen kann, was ich früher nicht über die Lippen gebracht hätte — (Eindringlich zu Anny, die sprachlos zuhört.) Ich liebe eine andere. (Aufrichtig.) Um Gottes willen, daß sie nichts merkt, war mein tägliches Gebet. Ich habe mich gefragt: du hast sie doch so heiß ersehnt, so stürmisch begehrt, warum liebst du sie nicht mehr? Wie wird sie's tragen, wenn du ihr's sagst? (Seufzt.) Aber ich bin schwächer als du, ich wäre dabei zugrunde gegangen. Denn ich wäre bei dir geblieben, um dich nicht zu enttäuschen. (Beinahe freudig.) Und da kommst du nun, bist einmal ehrlich, und ich weiß, das alles ist nichts, du gehst mich gar nichts an, das Ganze war ein glatter Handel zwischen dir und — (nickt seinem Vater zu) und dem Alten (tritt dicht an ihn heran). Was muß ich euch für Kummer gemacht haben! Habt keine Angst mehr um mich! Ich tu mir nichts zuleide. Ich finde das Leben so wunderbar schön! (Bedeutungsvoll.) Freiwillig geh ich nicht aus der Welt. Verlaß dich drauf. (Sieht Anny mitleidig an; dann plötzlich.) Leb wohl, Anny. (Langer Blick; lacht wieder leise auf und geht rasch ab.)

Hartberg (hat sich müde in einen Stuhl fallen lassen und starrt vor sich hin.)

Anny (leise). Herr Hartberg — (Pause.)

Hartberg (fährt empor, sieht sie an. Pause). Na, da stehen wir nun — mit gemischten Gefühlen. Aber eine gute Lehre nehme ich mit von Ihnen, mein Kind, ich spiele kein zweites Mal mehr Vorsehung.

Anny (mechanisch). Warum nicht? Sie haben doch Ihr Spiel gewonnen. Ich fürchte, ich bin dabei kaputt gegangen, oder glauben Sie am Ende, daß ich in dieser Stunde gelogen habe? Heute hänge ich an ihm — liebe ihn (blickt nach der Tür) jetzt noch. Was ich ihm in meiner Verzweiflung gesagt habe, war ja Wahnsinn! Und ich weiß, daß Sie mir sowenig glauben, wie er mir glaubt.

Hartberg (tröstend). Fassen Sie sich. (Aufrichtig.) Übrigens, wo ist er denn hingelaufen, in wessen Arme?

Anny (zuckt zusammen). Ich weiß, wohin. Die Neuried! Sie wird Ihnen ganz recht sein, lieber als ich.

Hartberg (versteht). An die hat er also gedacht bei seinem Gerede von Heim und Herd —? Aber jetzt kann ich ihn härter anfassen. Die Braut wollen wir uns doch näher ansehen —, das hat noch gute Wege, beruhigen Sie sich.

Anny (sieht Hartberg groß an). Daß Sie aber noch hier sind —? Unsern Vertrag hab ich gebrochen, Sie sind frei —

Hartberg (teilnahmsvoll). Liebes Kind, ich weiß wohl, daß unser Geschäft erledigt ist, aber ich bin froh, Sie sind traurig — und wenn Sie auch, weiß Gott, nichts dafür können, daß ich nicht gebrochen da hinausschleiche, so will ich Sie doch nicht Ihrem Schicksal überlassen. Sie haben nun einmal im Leben meiner nächsten Umgebung, meiner Familie, eine Rolle gespielt, und da möchte ich immerhin wissen, was aus Ihnen wird.

Anny (bitter). Ich werde wohl bleiben, wozu Sie mich gemacht haben.

Hartberg. Sie sind noch ein halbes Kind und stehen ganz allein in der Welt. Ich fühle mich verpflichtet —

Anny (unterbricht abwehrend). Gegen mich hat niemand

Verpflichtungen. (Schlägt die Hände vors Gesicht.) Manchmal freilich, da überlief es mich kalt, wenn ich an meine Einsamkeit dachte und daran, daß es vielleicht mein Schicksal sein könnte, im schmierigen Hotel eines armseligen Provinznestes von einem betrunkenen Kerl erwürgt zu werden, weil ich ein paar Goldstücke in der Tasche habe. (Energisch, jedes Wort betonend.) Aber (wie abwesend) damit will ich mich schon abfinden.

Hartberg (nachdenklich). Und Ihre nächste Zukunft? Was wollen Sie anfangen?

Anny (sieht ihn groß an). Was ich will? (Mit wachsender Leidenschaft.) Zu mir will ich, zu mir! Ich will heraus aus dem Sumpf, in dem ich stecke und meine Menschenwürde haben. Ganz von vorn will ich anfangen, mein Leben und den Beruf, den ich nun einmal ergriffen habe. (Bebend.) Und wenn dann einmal aus all der Not ein Gefühl sich in mir regt, irgendwem entgegen, dann werde ich wissen, daß ich gutgemacht habe und eine Andere geworden bin. (Kämpft mühsam gegen ihre aufsteigenden Tränen.) Ich muß darben und warten. Leben Sie wohl.

Hartberg (ernst). Fräulein, wenn Sie uns einmal verziehen haben, lassen Sie mich's wissen. Bis dahin werde ich mir manchen Vorwurf machen, I h n e n keinen. (Verneigt sich sehr förmlich vor ihr und geht rasch hinaus.)

Anny (sinkt weinend in einen Stuhl).

(Vorhang)

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig